Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 67 | Dienstag, 19. März 1940 | 43. Jahrgang

Die historische Begegnung am Brenner

Die Zusammenkunft Adolf Hitlers mit Benito Mussolini – Herzliche Besprechung der beiden Führer der Achsenmächte – Stärkste Beachtung der Welt

Freundschaft

C—n. 19. März 1940

Am Brenner, der durch das vor 2 Jahren im Palazzo Venezia gesprochene Führerwort für alle Zukunft festgelegten und gesicherten Grenze zwischen Deutschland und Italien, haben sich gestern in den Vormittagsstunden die beiden führenden Männer dieser Nationen, Adolf Hitler und Benito Mussolini, beide auch durch eine enge persönliche Freundschaft miteinander verbunden, zu gemeinsamer Beratung getroffen, um die Fragen miteinander zu besprechen, die sich aus der Tatsache ergeben, daß das nationalsozialistische Deutschland heute in einem ihm von den plutokratischen Kriegshetzern des Westens aufgezwungenen Kampfe von entscheidender Bedeutung steht, während das ihm befreundete Italien als „nicht neutrale, sondern als nicht kriegführende" Macht ebenfalls für sich das Lebensrecht einer jungen starken Nation geltend macht und durchzusetzen fest gewillt ist. Es war dies die fünfte Zusammenkunft des Führers mit dem Duce nach dem Treffen von Venedig im Juni 1934, nach der Deutschlandfahrt des Duce im September 1937, nach der Italienreise des Führers im Mai 1938 und der gemeinsamen Arbeit während der Münchener Konferenz im September 1938. Und wieder, wie jedesmal zuvor, blickte die Welt auch diesmal in atemloser Spannung auf die Begegnung dieser beiden Männer, die das Schicksal ihrer Völker lenken und darüber hinaus das Gesicht Europas entscheidend mitbestimmen.

Den Berichten vom Brenner zufolge ist auch die gestrige Begegnung in sehr herzlicher Form vor sich gegangen, wie das unter Freunden und guten Kameraden so üblich ist. Sie verlief im Geiste des zwischen Deutschland und Italien bestehenden Bündnisvertrages, der wiederum das Ergebnis gleicher Lebensgrundlagen und gleicher politischer und weltanschaulicher Zielsetzungen war. Im Rahmen dieser Zielsetzungen gehören die in regelmäßigen Zeitabständen durchgeführten persönlichen Begegnungen und Aussprachen der führenden Männer der beiden Achsenpartner zu den Elementen einer engen, zielbewußten und fruchtbaren Zusammenarbeit, die gerade in diesen Wochen und Monaten, allen geheimen Wünschen und Kombinationen unserer Gegner zum Trotz, sich auf das beste bewährt und als der einzige Faktor der Sicherheit und der Stabilität gegenüber einer geradezu chaotisch anmutenden Nervosität und Unsicherheit der Gegenseite erneut sich erwiesen hat und darum gerade in jüngster Zeit immer fühlbarer und intensiver geworden ist. Die Welt wird nicht umhin können, aus der Zusammenkunft am Brenner erneut die feste und unzerstörbare Realität der Achse Berlin-Rom herauszulesen, die ihr starkes und erdrückendes Gewicht hat und die gewillt und in der Lage ist, Europa eine neue Ordnung zu geben. Die Begegnung zwischen den Führern zweier Revolutionen und den Repräsentanten zweier junger und starker Völker, denen der Glaube an eine neue, auf der Grundlage der Gerechtigkeit aufgebaute, und darum bessere Ordnung in der Welt gemeinsam ist ebenso wie der Wille, diese Ordnung zu verwirklichen, ist ein neuer überzeugender Beweis für die enge und tiefgehende Freundschaft der beiden Nationen und für die Kraft und Stärke, die sich in dieser engen Freundschaft dokumentiert.

Nichts bestätigt besser die Wirksamkeit dieser Freundschaft und Zusammenarbeit und die Bedeutung, die ihr beizumessen ist, als die Tatsache, daß die Nachricht von der Begegnung am Brenner in London und Paris Bestürzung und Befürchtungen hervorgerufen hat. Allmählich dämmert dort die Erkenntnis, daß die Zusammenarbeit der Achse gänzlich unberührt und unbeeinflußbar von den taktischen Manövern und diplomatischen Winkelzügen der Plutokraten sich nach den bestehenden Verträgen und Abkommen vollzieht, jederzeit aktivierbar in vollkommener Gemeinschaft der beiderseitigen Ideale und Ziele!

Italien im Zeichen der Begegnung

Rom, 18. März. Große Bilder des Führers und des Duce mit Riesenüberschriften unterstreichen in der römischen Presse die Bedeutung der Begegnung der Führer der Achsenmächte, die nicht nur in Italien und Deutschland, sondern in der ganzen Welt dem allerstärksten Interesse begegnet. Uebereinstimmend betonen die Blätter in ihren Berichten vom Brenner die überaus herzliche Begrüßung und den ebenso herzlichen Abschied der beiden Staatsmänner während gleichzeitig in den Berliner Berichten die Freude des deutschen Volkes hervorgehoben wird, das im Geiste das Treffen der beiden Führer verfolgt habe, deren persönliche Begegnungen stets zu überaus fruchtbaren Ergebnissen führten.

Im Geiste der Achse Berlin-Rom

Der Verlauf der Begegnung am Brenner

Am Brenner, 18. März.

Heute vormittag um 10.10 Uhr traf der Führer in Begleitung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop am Brenner auf italienischem Boden ein. Der Duce, der von dem italienischen Außenminister Graf Ciano begleitet ist, erwartete den Führer und begrüßte ihn aufs herzlichste. Nach der Begrüßung und dem Abschreiten der Ehrenkompanie begaben sich die beiden Führer ihrer Nationen in den Salonwagen des Duce zu Besprechungen.

*

Am Brenner, 18. Aug. Pünktlich auf die Minute rollte in langsamer Fahrt der Sonderzug des Führers in dem mit den deutschen und italienischen Farben geschmückten Bahnhof auf dem Brenner ein. Auf dem Bahnsteig erwartete der Duce in der Uniform der faschistischen Miliz und mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano den Führer. Die Ehrenkompanie, auf dem Bahnsteig angetreten, präsentierte. Der Führer verließ als erster den Zug und wechselte mit dem Duce einen herzlichen Händedruck. Anschließend begrüßte er den italienischen Außenminister Graf Ciano. Dem Führer folgte Reichsaußenminister von Ribbentrop, den der italienische Außenminister Graf Ciano ebenfalls herzlich willkommen hieß. Unter den Klängen der deutschen und italienischen Nationalhymnen schritten der Führer und der Duce die Front der angetretenen Ehrenformation des italienischen Heeres ab und begaben sich sodann mit den beiden Außenministern zu dem gegenüberstehenden Sonderzug des Duce, wo die Besprechungen unverzüglich aufgenommen wurden.

Zweieinhalbstündige herzliche Unterredung

Am Brenner, 18. März. Der Führer und der Duce hatten im Salonwagen des Duce eine Unterredung von zweieinhalb Stunden, die in herzlichem Geiste verlief. Bei der Unterredung waren Reichsaußenminister von Ribbentrop und der italienische Außenminister Graf Ciano zugegen.

Herzliche Verabschiedung

Nachdem die Besprechungen abgeschlossen waren, nahmen der Führer und der Duce sowie Reichsaußenminister von Ribbentrop und Graf Ciano im Salonwagen Mussolinis einen kleinen Imbiß ein. Dann erschien der Führer in Begleitung Mussolinis, der ihn an den Zug brachte. Nachdem sie unter den Klängen der deutschen und italienischen Nationalhymnen wieder die Front der Ehrenkompanie abgeschritten hatten, verabschiedeten sich Adolf Hitler und Benito Mussolini auf dem Bahnsteig in herzlichster Form voneinander. Nach einem festen und langen Händedruck bestieg der Führer seinen Wagen, von dessen Fenster aus er noch einige Minuten lang die angeregte Unterhaltung mit dem Duce fortsetzte. Genau drei Stunden und eine Minute nach der Ankunft, um 13.11 Uhr, setzte sich der Zug des Führers wieder in Bewegung — ein letzter Gruß mit erhobener Rechten wurde zwischen dem Führer und dem Duce noch ausgetauscht; und wenige Sekunden später hatte der Zug die Station und damit italienischen Boden wieder verlassen.

Die Welt blickt auf den Brenner

Stärkster Eindruck der Besprechung zwischen dem Führer und dem Duce

Berlin, 18. März.

Die überraschende Begegnung zwischen dem Führer und dem Duce am Brenner hat überall in der Welt stärksten Eindruck gemacht. Die Zeitungen des neutralen Auslandes bringen die Nachricht in großer Aufmachung und an hervorragender Stelle. Allgemein glaubt man, daß dieser Aussprache größte Bedeutung zukommt.

In Kopenhagen wird die Begegnung zwischen dem Führer und Mussolini in der Oeffentlichkeit lebhaft besprochen. In der Presse wird in diesem Zusammenhang vermerkt, daß Deutschland niemals so gute Chancen gehabt habe wie gegenwärtig. — Auch das norwegische Volk beschäftigt sich stärkstens mit diesem Ereignis. Die Zeitung Aftenposten spricht von einer „Woche der deutschen Diplomatie". Die holländischen Abendzeitungen heben übereinstimmend hervor, die Unterredung am Brenner habe erhebliches Gewicht. Die Zeitungen versehen ihre Berichte mit großen Balkenüberschriften. In Brüssel steht die Nachricht vom Brenner im Mittelpunkt des Interesses. Obwohl die Zeitungen keinerlei Anhaltspunkte über den Inhalt der Besprechungen besitzen, ergehen sie sich, wie übrigens auch die holländischen Blätter, in den verschiedensten Vermutungen. Gleichzeitig wird auf die enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien hingewiesen. Die Schweizer Presse kann sich die üblichen Kombinationen nicht verkneifen. Einigen Blät-

(Fortsetzung Seite 2)

„Schiffe direkt zum Aussuchen"

Der siegreiche deutsche Vorstoß der deutschen Flieger nach Scapa Flow

...., 17. März. (P. K.)

Langsam senkt sich die Dämmerung über das Land an der Nordseeküste. Sie verheißt ein geruhsames Wochenende. Plötzlich klingelt auf meinem Schreibtisch das Telefon. Ein Wort bleibt mir aus dem Gespräch, welches ich führe, in Erinnerung: „Einsatz!" Endlich! Nach langer Zeit ungeduldigen Wartens.

Wenig später zieht unser Wagen auf noch dunkler Chaussee seine Bahn. Wir kennen den Weg wie im Schlaf. Eine Erregung hat uns gefangen genommen, die uns hell wach sein läßt. Es geht nach einem Flugbasen an der Nordseeküste. Was ist eigentlich los? Noch wissen wir nichts, und unsere Gedanken kreisen erwartungsvoll um das Kommando.

Im Gefechtsstand eines Kampfgeschwaders ist Hochbetrieb. Der Geschwaderkommodore beugt sich mit den Herren seines Stabes wieder und wieder über die auf dem Tisch ausgebreitete Karte. Rundzirkel und Lineal sind in Tätigkeit. Meldungen treffen ein, Meldungen gehen ab.

„Schon Verbindung mit der Maschine?" „Jawohl!" — Befehle werden erteilt und ausgeführt. Ab und zu tritt einer der Männer ans Fenster und versucht, mit den Augen die Dunkelheit des Rollfeldes zu durchdringen. Noch keine besonderen Ereignisse. Aus der Funkstube kommen neue Meldungen. Auffangen und entschlüsseln ist eins. Die Jungen haben heiße Köpfe. Stundenlang reißt der Funk nun schon nicht ab. Langsam rundet sich vor uns das Bild eines Einsatzes von besonderer Bedeutung. Unsere Flieger sind unterwegs nach Scapa Flow! Wir wissen, daß es das Mausefloch der Home Fleet ist.

Herrgott, wird das heute ein Feuerwerk sein, denkt man für einen Augenblick. Dann steht man — zum wievielten Male eigentlich schon in der kurzen Zeit unserer Anwesenheit? — wieder vor der Englandkarte. Eine verdammt lange Strecke dort bis zu den Orkneys. Aber es wird schon klappen. Sprit und Bomben sind gleich reichlich vorhanden. Das Wetter ist nach allen bisher eingetroffenen Meldungen günstig.

Da ein Funkspruch, der uns für einen Augenblick näher zusammentreten läßt: „Treffer auf Kreuzer!" Sie ist bereits auf dem Rückflug. Der Flugsicherungsdienst wird eingesetzt. Die Arbeit der Bodenorganisation beginnt. Es läuft alles wie am Schnürchen. Am Gefechtsstand sind neue Erfolgsmeldungen eingetroffen. Erwartungsvoll tritt man an das Fenster. Jetzt zittert für Sekunden ein Raketenlicht über das Rollfeld. Die Landung ist freigegeben. Kurze Zeit noch, dann setzt die Maschine auf.

„Schlachtschiff backbord getroffen. Aufbauten." — Ein neuer Funkspruch. Eine stürmische Freude erfaßt uns. Dann gelten Meldung und Nachfrage den noch über See befindlichen Besatzungen. Wenn sie nur erst unter uns stehen würden! Haben die Maschinen Treffer? Sind Verwundete zu beklagen? Fragen, Fragen, Fragen, die man sich selbst stellt. Funk und Telefon arbeiten auf Höchsttouren. „Kinder, wenn es die Hood wäre!", sagt einer am Kartentisch. Spielerisch hält er dabei das zierliche Modell der britischen Schlachtschiffe in Händen. Ja, wenn es die Hood wäre.

Die erste Besatzung meldet sich beim Geschwaderkommodore zurück. In kurzer Form erfolgt die Meldung. Ein Händedruck. Gefechtsbericht an den zuständigen Offizier. „Ganz Scapa Flow voller Schiffe!" hören wir. „Noch, nachdem wir annähernd 40 km weg waren, sahen wir hinter uns ein tolles Feuerwerk. Bei uns selbst alles in Ordnung!" Gott sei Dank. Auch die anderen

Feindliches Vorpostenboot versenkt

Berlin, 18. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Hart ostwärts der Mosel und im Grenzgebiet zwischen Zweibrücken wurden feindliche Spähtrupps unter Verlusten für den Gegner abgewiesen und dabei mehrere Gefangene gemacht. Die beiderseitige Artillerietätigkeit war etwas lebhafter als an den Vortagen.

Die Luftwaffe setzte die Aufklärung gegen Frankreich und Großbritannien fort. An der schottischen Ostküste wurden feindliche bewaffnete Handelsschiffe und Vorpostenboote angegriffen. Ein Vorpostenboot wurde versenkt."

Britischer Dampfer Tiberton seit einem Monat überfällig

Das Schiff mit der Besatzung gilt als verloren

Amsterdam, 18. März. Wie Reuter aus London berichtet, ist der britische Dampfer Tiberton (5225 BRT), bereits einen Monat überfällig und man hält ihn deshalb als mit seiner gesamten Besatzung verloren.

Französischer Dampfer in der Themsemündung gesunken

Amsterdam, 18. März. Wie gemeldet wird, ist der französische Dampfer Capitäne Augustin (3137 BRT) in der Themsemündung nach einer Explosion gesunken.

„Auf Felsen gelaufen!"

Amsterdam, 18. März. Der Fischdampfer „Scar" ging, wie Havas meldet, an der Nordostküste Schottlands verloren, nachdem er, wie man glaubt, „auf einen Felsen gelaufen" ist.

Nach Zusammenstoß gesunken

Oslo, 18. März. Der unter der Flagge von Panama fahrende Dampfer „Basra" (3193 BRT) ist, wie „Haugesunds Dagblad" meldet, in der Nordsee nach Zusammenstoß gesunken. Die aus 26 Mann bestehende Mannschaft wurde von einem norwegischen Schiff gerettet.

Flugzeuge funken uns laufend ihre Position und Landeplatz durch.

Längst rundet sich vor uns das Bild eines Fliegererfolges, wie er bisher in diesem Feldzug beispiellos ist. Also doch die Home Fleet im Schlupfwinkel von Scapa Flow! Herr Churchill wird einen wunderbaren Sonntag haben. Was wird er nun wohl wieder erfinden, um seinen Landsleuten diesen gewaltigen Schlag zu erklären? Eine Sturmflut? Einen Orkan? Wer weiß.

Wir sprechen mit den Besatzungen. Keiner will mehr sein als der andere. Jeder tritt in seiner Schilderung bescheiden hinter den Kameraden zurück. Keiner will daher auch in diesem Bericht als Held besonderer Prägung gefeiert sein. Sie sind Soldaten wie die anderen am Westwall oder zur See auch. Ihre vollbrachte kriegerische und kämpferische Leistung, die von aller Welt heute bewundert wird, erscheint ihnen als selbstverständliche Pflichterfüllung gegenüber dem Befehl, der sie in die Maschine klettern ließ.

Die Männer geben übereinstimmend den Bericht, daß sie noch nie während eines Einsatzes eine derartige Zusammenfassung von englischen Seestreitkräften gesehen haben, wie am Samstag in Scapa Flow. Bei Dämmerung trafen sie befehlsmäßig am Angriffsort ein. „Schiffelagen unter uns zum Aussuchen", erzählen die Besatzungen. „Fein säuberlich ausgerichtet nach Typ und Einheit. Aus der befohlenen Höße stießen wir auf sie ab, warfen im geeigneten Augenblick die Bomben, um dann abzudrehen. Rauchwolken zeigten uns den Erfolg." Ein anderer Flugzeugführer berichtet: „Ich glaubte, eine Bombe daneben geworfen zu haben. Plötzlich sah ich aber, wie sich das Achterschiff eines Kreuzers hoch aus dem Wasser hob, muß wohl getroffen haben!" — „Die Tommys setzten alle Abwehrmittel, die sie zur Verfügung hatten, in Aktion. Ein wütendes Flakfeuer, in das sich der Donner der Kanonen größeren Kalibers mischte, setzte ein. Aber wir entkamen ihnen, und noch Kilometer weit sahen wir, wie sie ihre Salven völlig ziellos in den Himmel jagen."

So erzählen sie alle, einer wie der andere. Ein wichtiger Auftrag ist von unseren Fliegern durchgeführt worden, der den Admiralen von Scapa Flow noch lange zu schaffen machen wird. Vier Schiffe, darunter drei Schlachtschiffe, auch ein Kreuzer, haben Bombentreffer erhalten. Weiter zeigten zwei Schiffe, deren Typ nicht genau festzustellen war, gleichfalls Rauch und Flammen. Unsere Maschinen aber kehrten mit ihren tapferen Besatzungen sämtlich unversehrt zurück. Obwohl einige von ihnen noch Ziele auf dem englischen Festland, Flugplätze und Flakstellungen erfolgreich angriffen, haben wir trotz peinlicher Untersuchung nicht einen einzigen Treffer an den Flugzeugen finden können. Schlachtenglück und Angriffsgeist schlugen diesen einigartigen Sieg von Scapa Flow.

Rudolf Hartmann

„Vernichtende Aktion"

Italien zum Angriff auf Scapa Flow

Rom, 18. März. Die gewaltigen Erfolge der deutschen Flieger in Scapa Flow werden von den römischen Zeitungen in größter Aufmachung und unter Wiedergabe von Bildern an hervorragender Stelle veröffentlicht. Die Blätter sprechen von einer „vernichtenden Aktion" der deutschen Luftwaffe. In London, so heißt es weiter, versuche man die deutschen Erfolge herabzumindern, indem man nur ein Schiff als getroffen zugeben wolle, aber ähnliche Fälle, in denen die britische Admiralität wochen-, ja monatelang dementierte, aber Churchill eines Tages mit Biedermanns-Miene die Tatsache zugeben mußte, berechtigten zu der Annahme, daß hier ein ähnlicher Vertuschungsversuch vorliege. Die Bedeutung von Scapa Flow sei, wie der „Messaggero" ausführt, schon oft im englischen Unterhaus im Verlaufe überaus bewegter Debatten unterstrichen worden. Scapa Flow sei der Hauptverteidigungshafen Englands und zugleich eine Art Symbol des militärischen Prestiges Großbritanniens. — „Popolo di Roma" meint, die deutsche Luftwaffe habe englisch-französische Pläne durchkreuzt.

Scapa Flow unsicher geworden

Moskau, 18. März. Der Luftangriff auf Scapa Flow hat in Moskau starken Eindruck hervorgerufen. Die Erfolge der deutschen Flieger bezeichnet man hier als Beweis dafür, daß die Nordsee und selbst die weit entfernte Basis von Scapa Flow für die britische Kriegsflotte unsicher geworden sind und daß im ganzen Luftraum der Nordsee die Initiative der deutschen Luftwaffe gehört. Mit besonderem Interesse wurde der Bericht der deutschen Flieger über die Aktion gegen Scapa Flow aufgenommen, den der Moskauer Nachrichtendienst ausführlich übernahm.

Starke Beachtung auch in Dänemark

Kopenhagen, 18. März. Ueber den erfolgreichen Vorstoß der deutschen Luftwaffe nach Scapa Flow berichten die Kopenhagener Montagsblätter in großer Aufmachung. Alle deutschen Meldungen über den Angriff auf die englische Kriegsflotte und militärische Ziele auf englischem Boden sind an erster Stelle wiedergegeben. Das gleiche gilt von der Schilderung, die von Offizieren der beteiligten deutschen Luftstreitkräfte nach ihrer Rückkehr ausländischen Korrespondenten in Berlin gegeben worden ist. Der Londoner Korrespondent von „Nationaltidende" schreibt, Winston Churchill werde sich einem Kreuzfeuer von Fragen im Parlament ausgesetzt sehen, wenn es eine Erklärung dafür verlangen werde, daß deutsche Bombenflugzeuge so glatt durchkamen und einen so wichtigen Punkt wie Scapa Flow heimsuchen konnten. In einer Londoner Meldung von „Berlinske Tidende" ist die Rede von dem bisher größten deutschen Luftangriff auf die Kriegsbasis der englischen Heimatflotte.

Die Sensation in Stockholm

Stockholm, 18. März. Für die Stockholmer Presse ist der deutsche Luftangriff auf Scapa Flow und englische Flugplätze die Sensation des Tages. Die Blätter veröffentlichen einen Auszug aus den Schilderungen der drei Offiziere der Luftwaffe vor der Presse. Die „Stockholms Tidningen" und „Dagens Nyheter" bringen die Meldungen über den Bombenangriff auf den politischen Hauptseiten der Blätter mit über die ganze Seite gehenden Ueberschriften. Obgleich auch die englische Darstellung wiedergegeben wird, so ist doch unverkennbar, daß die deutschen Erfolge gegen die Home Fleet auf die hiesige Oeffentlichkeit stärksten Eindruck gemacht haben.

Die Vorgeschichte des Moskauer Friedens

Schweden wollte nicht zum Kriegsschauplatz werden

Stockholm, 18. März. Der schwedische Außenminister Günther sprach Samstagabend bei einer Veranstaltung des schwedischen Publizistenklubs über die politische Entwicklung, die zu dem finnisch-russischen Friedensschluß geführt hat, sowie über die Haltung Schwedens in dieser Frage.

Der Minister wies u. a. darauf hin, daß die Perspektiven, die sich bei einem eventuellen Eingreifen der Westmächte in Finnland eröffnet hätten, besonders in Frankreich Anklang gefunden hätten, wo die festgefahrene Westfront nicht populär sei. Französische Zeitungen hätten ja offen von der Jagd nach neuen Schlachtfeldern gesprochen. Darüber hinaus hätte eine Verlegung des Krieges nach Skandinavien den Westmächten vielleicht die Gelegenheit geboten, den Erzexport nach Deutschland abzuschneiden. Am 29. Januar hätten die Russen, so fuhr Günther fort, in einer Note mitgeteilt, daß sie nicht grundsätzlich gegen eine Vereinbarung mit der Regierung Ryti-Tanner seien. Die finnische Regierung müßte jedoch einen Vorschlag vorlegen. Es wäre absurd gewesen, so erklärte Außenminister Günther, wenn die schwedische Regierung sich geweigert hätte, die russische Note an Finnland zu übermitteln. Nach weiteren Ausführungen über den technischen Gang der Verhandlungen erklärte der Außenminister abschließend, es wäre gesagt worden, daß die Ursache für die ablehnende Haltung der schwedischen Regierung gegenüber einer direkten schwedischen Intervention die Möglichkeit eines Eingreifens von deutscher Seite gewesen sei. Aber gleichzeitig seien auch Zweifel zum Ausdruck gebracht worden, daß Deutschland wirklich eingreifen werde, wenn eine schwedische Armee nach Finnland geschickt worden sei. Die schwedische Regierung sei jedoch fest davon überzeugt gewesen, daß das Auftreten von Westmächtetruppen in Schweden zur Folge gehabt hätte, daß der Krieg nach Schweden hinübergezogen und das schwedische Volk in den Krieg hineingezogen worden wäre. Ebenso klar sei gewesen, daß die Westmächte nach Schweden gekommen sein würden, wenn eine schwedische Armee nach Finnland eingerückt wäre. Jeder habe in jenen Tagen verstehen können, welches außergewöhnliche Interesse besonders Frankreich der Möglichkeit einer Nordfront gegen Deutschland beimaß. Wenn Schweden und Finnland in einem gemeinsamen Krieg gestanden hätten; so würden diese Länder hinsichtlich ihrer Versorgung mit Kriegsmaterial von den Westmächten abhängig geworden sein und würden wahrscheinlich auch bald deren direkte Hilfe gebraucht haben. Ein Durchmarsch von Westmächtetruppen durch Schweden nach Finnland hätte unzweifelhaft die gleiche Wirkung gehabt.

„Gott bewahre die Tschechen davor!"

Vernichtende Abfuhr der tschechischen Presse für Halifax

Prag, 18. März. Angesichts des finnisch-russischen Friedensvertrages wird es kein neutrales Volk mehr geben, das nicht bei „Sicherheitsangeboten" seitens der Westmächte von Angst und Panik befallen werden würde. Aus dieser Erkenntnis heraus muß auch das Angebot des Herrn Halifax erstaunen, der sich am Jahrestag der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wieder dem tschechischen Volk nähern und die „Selbständigkeit" garantieren will, demselben Volk, das die Westmächte vor gar nicht langer Zeit schmählich im Stich gelassen haben. Es zeugt von einer grenzenlosen Weltfremdheit und vollkommenen Unkenntnis der europäischen und insbesondere der Lage im böhmischen Raum, wenn das Foreign Office noch heute solche Mittel zur Propaganda seiner Interessen verwenden möchte. Die Betroffenen scheinen allerdings dafür wenig Verständnis zu zeigen, wie folgende tschechische Pressestimmen beweisen: So sagt das Prager „Geske Slowo": „Lord Halifax irrt, wie alle jene westlichen Staatsmänner geirrt haben, die glaubten, sich um unser Volk um jeden Preis kümmern zu müssen. Gott bewahre die Tschechen davor! Wir haben unsere Erfahrungen gemacht und wissen, daß wir uns allein um uns kümmern müssen. Auf die Versprechungen der Westmächte wollen wir lieber verzichten." — Die „Lidove Listy" schreiben: „Unsere Antwort auf die Erklärungen des Herrn Halifax ist kurz und bündig: Der Verrat der Westmächte vom Jahre 1938 an uns kann nie vergessen werden, und diese Erfahrung gilt für alle Zeiten. Eine ähnliche Erfahrung möchten nach uns die Polen und die Finnen; wir haben genug davon!"

Wieder britischer Postraub in Ostasien

Tokio, 18. März. Aus Singapur wird wiederum die Durchschnuchung eines japanischen Dampfers durch die Engländer gemeldet. Die für Deutschland bestimmte Post des Dampfers „Fushimi Maru" wurde trotz des scharfen Protestes des Kapitäns zurückgehalten.

Die Welt blickt auf den Brenner

(Fortsetzung von Seite 1)

tern merkt man an, wie wenig ihnen die Begegnung Führer — Duce ins Konzept paßt. Immerhin müßt man ihr für die weitere Entwicklung des gegenwärtigen Krieges die größte Bedeutung bei.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich die Spannung gesteigert. Außenminister Hull hatte am Montagvormittag eine lange Unterredung mit Präsident Roosevelt. Die gesamte USA-Presse erblickt in der Zusammenkunft am Brenner, die der amerikanischen Oeffentlichkeit völlig überraschend kam, ein Ereignis von weittragender Bedeutung. Viele glauben, daß die Achsenpolitik eine weitere Aktivierung bringen würde.

Berichten aus Buenos Aires zufolge sind öffentliche Meinung, Presse und Rundfunk ausschließlich von der Aussprache zwischen Adolf Hitler und Mussolini beherrscht. In politischen Kreisen und in Gesprächen des Mannes auf der Straße werden die möglichen Auswirkungen leidenschaftlich diskutiert. Wie in Argentinien unterstreichen in Montevideo die Blätter mit großen Schlagzeilen die Bedeutung des Treffens zwischen dem Führer und dem Duce.

Die römische Zeitung Tevere meldet aus Kairo, daß auch die ägyptische Presse das Zusammentreffen der beiden führenden europäischen Staatsmänner in größter Aufmachung verzeichnet.

In Paris und in London hat die Kunde von der Begegnung des Führers mit dem Duce wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. In Pariser politischen Kreisen hat man die Empfindung, daß das Treffen der beiden führenden Männer Deutschlands und Italiens eine neue Situation schaffe, die man nicht vorgesehen habe. Die Folge davon ist eine allgemeine Bestürzung in Paris.

Mussolini wieder in Rom eingetroffen

Rom, 19. März. Mussolini ist um 23.45 Uhr in Begleitung des Außenministers Graf Ciano sowie des deutschen Botschafters in Rom, v. Mackensen, in Rom eingetroffen. Obwohl die Ankunft durchaus privaten Charakter hatte, waren verschiedene Mitglieder der Regierung auf den Bahnhof gekommen, um den Duce zu begrüßen. Beim Verlassen des Bahnhofes bereitete eine zahlreiche Menge dem Duce trotz der späten Abendstunde stürmische Kundgebungen.

Der große Heimweg

Roman aus dem Leben von Hans Ernst

5

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Wochen vergehn und die beiden jungen Menschen verleben sie wie liebe, schöne Feierstunden. Kein rauhes Wort reißt die beiden aus ihrem Glück. Wenn sie abends am Waldrand beisammensitzen, versinkt ihnen Raum und Zeit und sie fühlen nichts anderes, als daß sie jung sind und daß es schön ist, auf der Welt zu sein. Was um sie hergeht, merken sie kaum — wollen es nicht merken. Auch die dunkle Wolke, die zögernd, doch unaufhaltsam über den hellen Himmel ihres Glückes zu ziehen beginnt, sehen sie nicht.

Eines Abends, als Ludwig auf das Försterhaus zuschreitet, hemmt er plötzlich seine Schritte. Aus dem offenstehenden Kanzleifenster dringen erregte Stimmen. Rauh und scharf übertönt die des Försters die anderen. Deutlich kann Ludwig jedes Wort verstehen und ein jäher Schreck fährt ihm in alle Glieder.

Einen Augenblick ist es still, dann klingt wieder die Stimme des Försters. „Morgen früh wird der Waldhof kontrolliert. Ich gehe selber mit und werde auch der Liebschaft von meinem Buben gleich ein Ende machen!"

Die Haustür öffnet sich und aus dem hellerleuchteten Flur kommen die beiden Jagdgehilfen. Ludwig steht regungslos an der Hecke. Dicht schreiten die beiden an ihm vorüber. Jedes Wort kann er verstehn.

„Mir tut er leid, der Ludwig", sagt der eine.

„Hab mirs gleich denkt, daß es nicht gut ausgeht mit der Liebschaft", gibt der andere zurück.

Wenige Minuten später steht Ludwig vor dem Vater in der Kanzlei. Der Förster sieht den Jungen lange an, dann wendet er sich halb von ihm ab und sagt leichthin:

„Ich hab gehört, du hättest eine Liebschaft mit der Tochter des Waldhofers. Ich will hoffen, daß das nur Leutgerede ist."

Ludwig starrt nach dem Sprecher hin. Eine leise Unsicherheit überkommt ihn. Aber schon hat er sich wieder in der Gewalt.

„Wenn es aber doch so ist, Vater?"

„Was?" Reintaler dreht mit einem scharfen Ruck dem Sohn sein Gesicht zu. „Dann — mußt du eben brechen mit dem Mädl!"

„Das kannst du unmöglich von mir verlangen!"

„Nicht? Na — das wollen wir einmal abwarten."

„Ich kann aber nicht. Ich kann das unmöglich tun", schreit Ludwig heraus.

„So? Du kannst nicht?" Der Förster steht mit zwei Schritten dicht vor seinem Sohn. „Und wenn ich dem Forstgehilfen Ludwig Reintaler den dienstlichen Befehl gebe?"

Ludwig sieht dem Vater fest in die Augen. „Glaubst du, Herzenssachen lassen sich dienstlich kommandieren?"

„Meinst nicht? Wenn ich aber um deine Versetzung eingehe?"

„Es hilft nichts, Vater. Und wenn ich versetzt würde bis an das Ende der Welt, ich kann von Evi nicht lassen. Wir haben uns zu lieb und man kann doch nicht aus seinem Herzen reißen, was darin lodert und glüht . . ."

Der Förster geht erregt ein paarmal im Zimmer auf und ab. Dann schiebt er dem Sohn einen Stuhl hin. Er selbst lehnt sich ihm gegenüber an das Schreibpult.

„Schau einmal, Ludwig. Du bist kein Kind mehr. Wir wollen einmal als Männer zueinander reden. Du steckst in einer ganz gefährlichen Haut, Bub. Ich weiß wohl, für die Liebe, da kannst du nichts. Aber man muß so was verschmerzen können, wenn es Pflicht und Beruf fordert. Du hast dich da in das Mädel verliebt und der Vater und Bruder sind die gefährlichsten Wildschützen."

Ludwig glaubt einen Augenblick, sein Herzschlag setze aus. Er starrt den Vater an wie ein fremdes Wunder.

„Das kann doch nicht sein! Ich — kann das einfach nicht glauben, Vater!"

„Wenn ich dirs einmal sag. Es ist ja möglich, daß das Mädel nichts davon weiß. Ebenso möglich ist aber auch, daß sie dich nur verliebt gemacht hat, daß die andern leichteres Spiel haben. Jetzt schau, Bub. Du sagst da in deiner Verliebtheit vielleicht einmal ein unbedachtes Wort und das Mädchen geht hin und sagt es dem Alten. So wirst du gegen deinen Willen zum Verräter an der eigenen Sache. Schau einmal! Setzen wir einmal den Fall, du triffst mit dem Waldhofer einmal im Wald zusammen.. ruhig, laß mich ausreden — ich setz ja nur den Fall. Was müßtest du tun?"

Schweigend, mit zusammengepreßten Lippen starrt Ludwig zu Boden.

„Siehst es, da hast es schon! Du weißt mir keine Antwort. Schießen müßtest, anrufen und schießen, sonst käm er dir zuvor."

„Nein, Vater! Das tut der Waldhofer nicht."

„Freilich, genieren wird er sich, meinst nicht? Und selbst wenn ers nicht tut, ein Jäger und ein Wildererkind, das ist kein Zusammenstand.

„Du heißt den Waldhofer immer einen Wilderer. Weißt du denn das so bestimmt?" fragt Ludwig, dem alles so unfaßbar erscheint.

„Ich weiß es bestimmt, Ludwig. Und seit ich den Jörg, den alten Lumpen, entlassen hab, kracht es alle Wochen ein paarmal oben im Wald."

Ludwig ist bis ins Innerste aufgewühlt. Erregt steht er auf und tritt ans Fenster. „Es will mir einfach nicht in den Kopf, Vater!"

„Ja, mein, es gibt im Leben oft so Situationen, die uns unbegreiflich erscheinen. In unserm Beruf gibt es keine Gefühlsduseleien, merk dir das, Ludwig. Morgen in aller Früh, wird Haussuchung gehalten im Waldhof. Findet sich was, wird sofort Anzeige erstattet. Dir will ich diese Aufgabe sparen. Ich versteh, daß dir das höchst unangenehm wär. Du kannst daheim bleiben und Kanzleistund halten. Haussuchung halt ich selber mit den zwei Gehilfen. Und jetzt, gute Nacht. Der Förster verläßt das Zimmer und steigt hinauf in das obere Stockwerk.

Ludwig hört die Tür ins Schloß fallen, hört den Vater über die Treppe steigen, steht regungslos, die Stirne an die Scheiben gelehnt und starrt in die Nacht hinaus. Alle Farbe aus seinem Gesicht ist gewichen und seine Gedanken sind wie zerstückelt. Dann plötzlich reckt sich seine Gestalt, mit einem scharfen Ruck dreht er sich um und nimmt Hut und Gewehr vom Zapfbrett.

Gewißheit will er haben um jeden Preis. Sie muß ihm die Wahrheit bekennen. Anders glaubt er an nichts.

Lautlos schleicht er aus dem Haus und schreitet mit klopfendem Herzen den Wald empor.

Mitternacht ist schon vorüber, als er vor dem Waldhof steht und zu dem Fenster hinaufstarrt, hinter dem er Evi weiß. Noch überlegt er, wie er hinaufgelangen kann. Vorsichtig schleicht er auf das Haus zu und versucht mit ausgestreckten Händen die Sprossen des Balkons zu erreichen. Ein Ruck und ein Schwung seiner stählernen Arme und er zieht sich über die Brüstung. Bei dem Aufsprung knarrt der Bretterboden unter seinen Füßen. Mit angehaltenem Atem horcht er. Nichts rührt sich. Dann schleicht er vor an das Fenster und klopft. Er muß es zwei-, dreimal tun, bis Evi wach wird. Man hört das Rascheln des Bettzeugs und ein leises: „Was ist?"

„Ich bins, Evi. Sei so gut und mach auf."

Es dauert nur kurze Zeit, dann öffnet sich ein Fensterflügel.

Ludwig faßt nach Evis Händen. „Mädchen, es hat mich nicht gelitten daheim. Ich muß unbedingt mit dir reden und zwar ganz ernsthaft."

„No, no. Du erschreckst mich ja ganz. Was ist denn los?" In ihrer Stimme klingt Sorge und Angst.

„Gib mir einmal ehrlich Antwort, Evi. Ist dein Vater daheim?"

„Mein Vater? Nein! Gestern abend ist er fort mit dem Hans. Aber sag mir nur grad, was das alles bedeuten soll!"

Ludwig preßt ihre Hände an sein Gesicht und sucht ihre Augen.

„Weißt du nicht, Evi, was von deinem Vater behauptet wird?"

„Man heißt ihn den Schwärzerkönig. Aber glaub mirs, ich selber habe nicht den kleinsten Anhaltspunkt. Ich hab noch nie was gemerkt."

„Und wenn er oft fort ist die ganze Nacht und früh erst heimkommt, denkst du dir da gar nichts dabei?"

(Fortsetzung folgt)

Der „Adam" im Hafenschuppen

Jud Epstein rettet „der Judenheit größtes Kunstwerk aus London"

Nachdem die britische Regierung bei Nacht und Nebel das neueste und größte Passagierschiff Englands nach Amerika „rettete", hat nunmehr auch der in England „berühmte" und im Ausland' berüchtigte Londoner Kunstjude Epstein seinen „Kunstschatz" nach Amerika in Sicherheit gebracht. Offenbar traut dieser Reklamejude des modernen englischen Kunstbetriebes London doch nicht mehr die Sicherheit zu, als daß er „der Judenheit größtes Kunstwerk", die Kolossalplastik „Adam", dort ließe!

Ihm passierte nun allerdings im Newyorker Hafen ein bezeichnendes Mißgeschick. Denn als die amerikanischen Zollbeamten diese Ausgeburt einer entarteten jüdischen Kunst zu sehen bekamen, die der Karikatur eines Gorilla ähnlicher sieht denn einem Adam, weigerten sie sich, dieses Machwerk nach Amerika einzulassen. Sie erklärten, daß dieses angebliche Kunstwerk derartig anstößig sei, da es geradezu als Musterbeispiel für die Punkte des Zolltarifs gelten könnte, die die Einfuhr unsittlicher Darstellungen verbieten.

So liegt nun der von der Judenschaft der ganzen Welt hoch gefeierte „Adam" in einem Newyorker Zollschuppen und es wird wohl erst des vereinten Wehgeschreies aller in Amerika lebenden Hebräer bedürfen, bis es an Land gelassen wird. Eines allerdings ist klar: In einem amerikanischen Zollschuppen ist diese „Selbstdarstellung des Judentums" tatsächlich sicherer als in London. Für „Sicherheit" haben die Juden ja von jeher eine besonders feine Nase gehabt. Fragt sich nur, was Herr Churchill nun von seinem Freunde Epstein denkt!

„Immer um Sprungweite voraus"

Daily Mail kritisiert englische Kriegspolitik

Amsterdam, 18. März. Eine äußerst kritische Schilderung der englischen Kriegspolitik bringt die konservative Daily Mail. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Ereignisse der englischen Regierung immer um Sprungweite voraus zu sein schienen. Dieses Frühjahr hat bereits mit einer bedauerlichen diplomatischen Niederlage begonnen: Finnland. Unser Prestige hat gelitten. Das Echo aus den kleinen neutralen Staaten ist absolut ungünstig. Der Feind handelt, die Alliierten zögern und zeigen eine chronische Unfähigkeit, ihre Unternehmen, wie z. B. Polen und Finnland, durchzuführen. Daily Mail kommt abschließend zu der Feststellung: Wir sind nicht nur auf diplomatischem, sondern auch auf militärischem Gebiet in der Defensive.

Kein Heimaturlaub für das britische Expeditionskorps

Amsterdam, 18. März. Nach einer Reutermeldung teilte das englische Kriegsministerium mit, „infolge einer unvorhergesehenen Verzögerung" werde die Gewährung von Heimaturlaub für das Expeditionskorps in Frankreich zeitweilig aufgehoben. Ueber die Art der „Verzögerung" wird keine Angabe gemacht.

Italienreise des ungarischen Ministerpräsidenten

Rom, 18. März. Der ungarische Ministerpräsident Teleki wird, Meldungen der Budapester Korrespondenten der römischen Presse zufolge, Dienstagfrüh sieben Uhr die ungarische Hauptstadt verlassen, um sich zusammen mit seiner Gemahlin nach Italien zu begeben. In Begleitung des Ministerpräsidenten werden sich einige hohe Beamte des Außenministeriums befinden.

Rundfunkrede des rumänischen Ministerpräsidenten

Bukarest, 18. März. Ministerpräsident Tatarescu hielt am Sonntagabend eine Rundfunkrede. Er sagte u. a.: „Unser Volk wünscht den Frieden und die Achtung vor unseren Rechten. Wir haben die Einigkeit der Nation verwirklicht. Wir sind gegenwärtig Herren unseres rumänischen Landes, für dessen Verteidigung wir bereit sind, jeden Augenblick unsere höchste Pflicht zu erfüllen. Unter der klaren Leitung des Königs haben sich unsere Freundschaftsbande verstärkt und alle Positionen Rumäniens international konsolidiert." Im Innern habe die Regierung mit ihrer Entspannungspolitik glückliche Ergebnisse gezeitigt. Ihr Appell an das Gefühl der Verantwortlichkeit aller Rumänen sei erhört worden. Die nationale Solidarität habe triumphiert. In dieser neuen Atmosphäre der Sammlung habe die Regierung einen großen Teil ihrer Ausnahmemaßnahmen widerrufen können, und er hoffe, daß in kurzer Zeit der endgültige Friede alle Seelen gewinnen werde.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, veranstaltete am 17. März einen Empfang zu Ehren des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenministers Molotow. An dem Empfang nahmen von sowjetrussischer Seite ferner teil: die beiden stellvertretenden Außenkommissare Dekanosow und Losowski, sowie eine Reihe von Vertretern des Außenkommissariats.

Das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut in Verbindung mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst eröffnet am Sonntag mit einem Begrüßungsabend in den Räumen des Aeroklubs seinen ersten Ferienkursus für Auslänger. Der Einladung des vor kurzem geschaffenen Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, das eine seiner Hauptaufgaben in der Pflege kultureller Beziehungen zum Auslande sieht, sind weit mehr als 200 Vertreter von 36 Staaten gefolgt.

Stabschef Lutze an der Westfront

Besuch bei den Soldaten im Vorfeld

...., 18. März. (P. K.)

Es mag den „frontreisenden" britischen Plutokraten vorbehalten bleiben, weit hinter der Front zu frühstücken und den Donner der Kanonen aus der Ferne zu vernehmen. Die führenden Männer des Großdeutschen Reiches, soweit sie nicht selbst den feldgrauen Rock tragen können, nehmen es ernster mit ihren Frontbesuchen. Sie sind ihnen Sinnbild unserer Volksgemeinschaft und keine schauspielerischen „Heldentaten".

Die Frontreise des Stabschefs der SA, Viktor Lutze, der von Oberstleutnant Demke begleitet wurde, galt den Männern des Vorfeldes, eines Abschnittes, der seit Kriegsbeginn eine besondere Bedeutung hat, an dem kein Tag ohne Artilleriefeuer vergeht. So schossen die Franzmänner schon am frühen Morgen, als der Stabschef, in dessen Begleitung sich auch der Gauleiter und Reichsstatthalter Roever-Oldenburg befand, im Vorfelde eintraf, ihre „Ehrensalven" über die Grenze, und der Stabschef hatte Gelegenheit, das schnell und sicher einsetzende Vergeltungsfeuer unserer Artillerie zu beobachten. Da waren die Artilleristen nicht wenig erstaunt, als aus dem Laufgraben der Stabschef in der Feuerstellung auftauchte. Einer meinte lachend: „Wir werden denen da drüben schon was rüberschicken, Stabschef!"

Der heftige Frühlingssturm, der den ganzen Tag über in ungewöhnlicher Stärke über das Land brauste, vermischte sich mit den Abschüssen und Einschlägen der Granaten zu einem dumpfen Donner, der unaufhaltsam über das Niemandsland rollte. Hier und da sah man ganz in der Nähe die Einschläge, die der braunen Erde richtige Sand- u. Steinfontänen entrissen. Durch das Glas konnte man das gut liegende deutsche Vergeltungsfeuer beobachten.

An einem vorgeschobenen Beobachtungsstand verweilte der Stabschef besonders lange. Er ließ sich von dem Beobachtungsoffizier ein Bild von der Lage des Abschnitts geben.

Viele Stunden lang ging es nun durch die vordersten Gräben, aus denen die feindlichen Stellungen gut zu erkennen waren, vorbei an Maschinengewehrnestern, Beobachtungsständen und Unterständen. Ueberall erkundigte sich der Stabschef nach den persönlichen Verhältnissen der Soldaten. Auch die Unterkünfte, die im Vorfeld den Umständen entsprechend manchen Verzicht verlangen, wurden eingehend besichtigt.

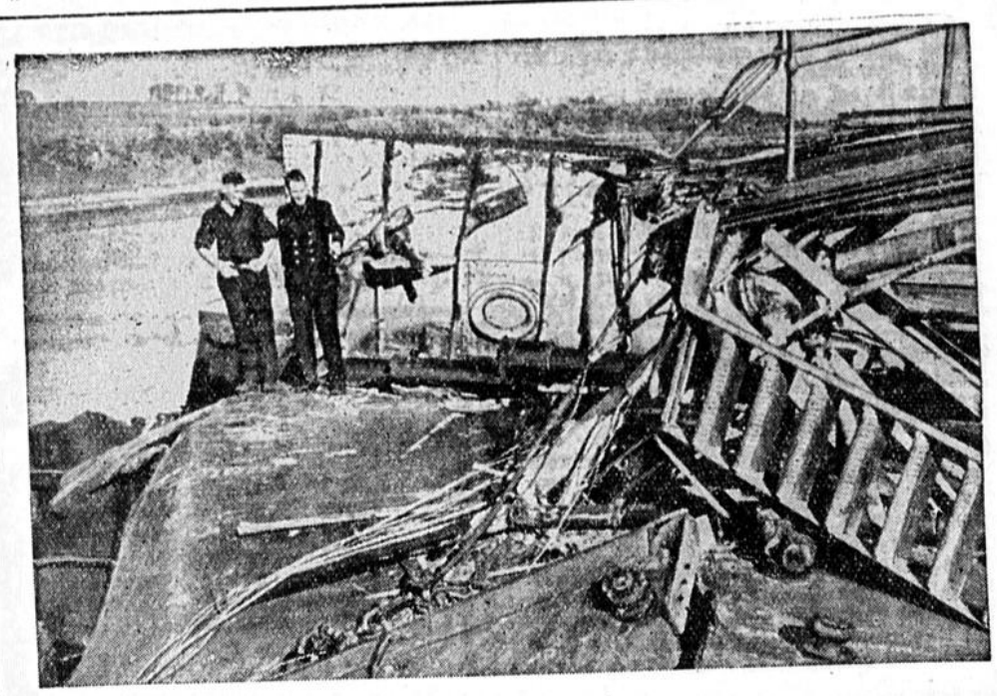
Am frühen Nachmittag suchte der Stabschef den Hauptverbandsplatz auf. Er verweilte dort einige Zeit bei den verwundeten Soldaten, und es war nicht selten, daß er einen alten SA-Kameraden traf. In jede Krankenstube trat mit dem Stabschef die Freude ein. Lange hielt er die Hände der Männer, die ihr Leben einsetzten, und jedem einzelnen sprach er seine Anerkennung für tapfere Leistung aus. Von 18 Verwundeten, die der Stabschef besuchte, gehörten 17 der SA an.

„Ich kann es gut verstehen, was es heißt, mit kranken Gliedern hier liegen zu müssen, denn heute vor 24 Jahren lag ich selbst verwundet in einem Lazarett bei Verdun". Das sagte der Stabschef einem jungen Leutnant — Sturmführer der SA — der, nach seinem größten Wunsch befragt, antwortete: „Nur bald wieder zur Truppe!"

Von fünf Soldaten der Standarte „Feldherrnhalle", die bei einem Stoßtruppunternehmen verwundet worden waren, ließ sich der Stabschef das Unternehmen in allen Einzelheiten schildern. Mit sichtlicher Freude hörte er von der Einsatzfreudigkeit seiner Männer und ihrem Wunsche: Nur schnell wieder zur Truppe.

In dem kleinen Grenzstädtchen, das von seinen Bewohnern noch nicht verlassen wurde, hatte sich der Besuch des Stabschefs schnell herumgesprochen. Auf den Straßen drängte sich die Bevölkerung, aus ihren Blicken sprach zuversichtlicher Glaube. Ueberall wurde der Stabschef freudig begrüßt.

Günther Weber



Ganze Arbeit eines Torpedos

Kein Tag vergeht, ohne daß die englischen Handelschiffe nicht die Wirkung unserer U-Boot-Waffe zu spüren bekommen. — Unser Bild zeigt einen Teil des Tankschiffes „Imperial-Transport", das durch ein Torpedo in zwei Teile geschnitten wurde.
(Atlantic, Zander-K.)

Westdeutsche Chronik

Kind verbrüht

Siegen, 18. März. Von einem tragischen Geschick wurde eine Familie in Anzhausen betroffen. Das 2½ Jahre alte Kind der Familie stürzte in ein Gefäß mit kochend heißem Wasser. Dabei verbrühte sich das Kind so schwer, das es nach kurzer Zeit seinen Brandwunden erlag.

Schwierige Erneuerungsarbeiten am Limburger Felsendom

Limburg, 18. März. Nach der so glücklichen Wiederherstellung des Dominnern im Limburg an der Lahn wird nunmehr schon seit Jahren an der Erhaltung und Erneuerung des äußeren Mauerwerks des siebenhundertjährigen Georgsdoms gearbeitet. Die Wiederherstellungsarbeiten gestalten sich außerordentlich schwierig, da man, um den Charakter der Architektur zu erhalten, die schadhaften Stellen nicht etwa mit Mörtel oder Zement ausbesserte, sondern überall den Charakter des Mauerwerks erhielt und bei größeren Schäden Stein für Stein sorgfältig ausbesserte bezw. auswechselte. Die von Wind und Wetter in sieben Jahrhunderten zermürbten Steine, die zum Teil schon bei leichter Berührung mit der Hand zerbröckeln, werden sorgfältig aus dem Mauerverband gelöst und dann wird in mühevoller Arbeit mit peinlichster Genauigkeit ein neuer Stein behauen, so daß er genau an die Stelle des schadhaften herausgenommenen paßt und sich außerdem harmonisch dem Mauerwerk einfügt. Mehrere Steinmetzen sind Tag für Tag auf dem Gerüst damit beschäftigt, die neuen Steine zu behauen, die an die Stelle der alten schadhaften kommen. Wenn der neue Stein dann genau in die Lücke paßt und eingesetzt ist, wird mit Hilfe eines Röhrchens Zementbindemittel hinter den Stein gegossen, so daß eine ganz feste Verbindung mit dem alten Mauerwerk erreicht wird. Der lahnseitige Turm ist auf diese Weise bereits wieder hergestellt worden, und der andere, der Stadt zugewandte Turm ist jetzt in Arbeit und wird in Kürze fertiggestellt sein. So wird der Limburger Felsendom in Kürze im Innern und Aeußeren eine Erneuerung erfahren haben, die seinen Bestand wieder einmal für weitere Jahrhunderte sichern dürfte.

Stall mit Scheune eingestürzt

Laasphe, 18. März. In der Ortschaft Rückershausen stürzte plötzlich ein Stallgebäude samt Scheune in sich zusammen. Das Gebäude stand im Rohbau und war kurz vor der Fertigstellung. Zum Glück waren keine Personen in der Nähe, so daß außer dem schweren Sachschaden Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Kurze Freiheit

Remagen, 18. März. Am Samstagabend wurden zwei in Koblenz entwichene Strafgefangene Hans Saul und Josef Muck in Remagen wieder gefaßt. Die beiden Gefangenen hatten sich einem Haus in Remagen genähert und versuchten, obwohl in Anstaltskleidung steckend, von einer Familie Essen zu erhalten. Die Familie benachrichtigte sofort die Polizei, die die beiden Gefangenen wieder festnahm. Sie wurden am Sonntag dem Gerichtsgefängnis in Koblenz wieder zugeführt.

Für zwei Mark ein Jahr Gefängnis

Frankenthal (Pfalz), 18. März. Der 19 Jahre alte Helmuth E. aus Offenbach a. M. kam am 21. November als Landhelfer zu einem Bauern nach Beindersheim und schlief dort mit einem weiteren Landhelfer in einem Raum. Sein Arbeitskamerad hatte unter dem Bett einen verschlossenen Koffer stehen, in dem er seine Ersparnisse in Höhe von 38 RM aufbewahrt hatte. Als sein Arbeitskamerad mit Stallarbeiten beschäftigt war, öffnete E. mit einem Schrauben-



Nazi dagger as souvenir.

Andrew Whelan, of Bootle, showing the ivory and gold-wrought dagger of the Altmark's captain. "I got it when I rushed to his cabin to have a last look at him," he said.

Daily Sketch 19.2.40.

Britischer Seemannsgeist

„Ich stieg über die Leichen von drei Deutschen und ging um einen britischen Offizier herum, der den Kapitän mit der Pistole im Schach hielt. Der Dolch des Kapitäns lag auf dem Tisch und ich nahm ihn . . ." So rühmt sich ein englischer Matrose im „Daily Sketch", der den Dolch des Kapitäns der „Altmark" mitgehen ließ und darauf besonders stolz ist.
(Associated Preß, Zander-K.)

zieher den Koffer und stahl daraus 2 RM. Auf Grund der Vorstrafen wurde die Tat als ein Verbrechen des schweren Rückfalldiebstahls gewertet und der Angeklagte durch das Amtsgericht zur gesetzlichen Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Zwei Volksschädlinge hingerichtet

Berlin, 18. März. Am 16. März 1940 ist der am 2. Oktober 1890 in Willkassen, Kreis Lötzen, geborene Heinrich Michalowski hingerichtet worden, den das Sondergericht Königsberg (Preußen) als Volksschädling zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hatte. Michalowski, ein asozialer Mensch, der schon 26 mal vorbestraft ist, mißbrauchte die Hilfsbereitschaft der Ehefrau eines zum Heeresdienst Eingezogenen zu schweren Betrügereien, gab sich dabei als hilfsbedürftiger Polenflüchtling aus und erweckte bewußt den Anschein, als ob die Flüchtlinge keine staatliche Unterstützung erhielten, sondern aufs Betteln angewiesen seien.

Ferner ist am gleichen Tage der am 24. November 1895 in Grünfließ (Kreis Neidenburg) geborene Gustav Poerschke hingerichtet worden, den das Sondergericht Königsberg (Preußen) als Volksschädling und Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Poerschke, ein schwer vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, der im Oktober 1939 aus der Strafhaft entwichen war, verübte in der Folgezeit unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse 32 Einbrüche. Bei einer ihm drohenden Festnahme schoß er auf seine Verfolger. Auch bei seiner endgültigen Festnahme versuchte er auf die Kriminalbeamten zu schießen.

Sport-Kurzfilm

Die deutschen Ringer unterlagen im Rückkampf der verstärkten italienischen Staffel in San Remo mit 4:3 Punkten im Gesamtergebnis. Der Kölner Nettesheim besiegte dabei seinen Gegner Magni nach Punkten. Den einzigen entscheidenden Sieg überhaupt errang Ludwig Schweickert.

Die deutschen Ringer starten am 19. März zum zweiten Mal auf italienischem Boden in Genua gegen eine Staffel von Ligurien.

Die deutschen Leichtathleten haben für die beginnende Wettkampfzeit ein reiches Programm vor sich. Besondere Förderung läßt man dabei der Deutschen Vereinsmeisterschaft zuteil werden, die aber nur noch in zwei Klassen ausgetragen wird und auch sonst auf die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit zugeschnitten ist. An internationalen Begegnungen haben die Männer je einen Länderkampf gegen Italien und Ungarn und die Frauen einen solchen gegen Italien zu bestreiten.

Die niederrheinische Turnmannschaft für den Gaugruppenkampf am Karfreitag (22. März) in Krefeld ist sorgfältig aufgestellt worden und hat folgendes Aussehen: Sandrock (Langenfeld), Sich (Düsseldorf), Walter (Essen), Ulrich, Dickhaus, Nigge (Remscheid), Beckmann (Wehrmacht Wuppertal), Pangritz (Wehrmacht Obligs).

Die „Großen Osterpreise" für Dauerfahrer und Flieger beenden am Ostermontag die Winter-Rennzeit der Radsportler in der Deutschlandhalle. Der Mannschafts-Mehrkampf der Flieger ist bei dieser Veranstaltung von starken Ausländern beschickt.

Besselmann boxt am 30. März im Berliner Sportpalast gegen den Schweizer Halbschwergewichtsmeister van Büren.

Das internationale Tennisturnier in San Remo endete im Männer-Einzel mit dem Sieg von Cramms, der Romanoni in fünf Sätzen schlug. Das Frauendoppel gewann die Jugoslawin Kovacs gegen die Berlinerin Ullstein, während beide Doppel an Italien fielen. Das Männerdoppel sicherten sich de Stefani/Canepele, während das Frauendoppel an Tonolli/San Donnino fiel.

Sehnsuchtslied nach Anneliese

Erzählung von A. Hein

Anneliese saß am Fenster und nähte. Es war zwar ein Kleid für sie selbst, das sie umänderte um es noch einen Winter zu tragen. Viel lieber hätte sie solche Arbeit noch für andere getan, für einen guten Mann, den sie liebte, für ihre Kinder — sie hatte sich immer gewünscht, jung zu heiraten und viele Kinder zu haben — aber das Leben wandelt stets andere Wege als die Träume der Jugend. Nun war Anneliese nichts weniger als eine alte Jungfer. Sie konnte es sich, ohne dadurch älter auszusehen, noch immer erlauben, ihr in seinem echten Glanz sehr schönes blondes Haar schlichtgescheitelt zu tragen; zu ihrem schmalen, aber gesund rotwangigen Madonnengesicht paßte diese Haartracht wie keine andere — und im übrigen war sie „immerhin erst" 27 Jahre alt. Mit einem Anflug von Galgenhumor flüsterte Anneliese dies „Immerhin erst . . ." ihrer Gedanken laut vor sich hin. Dann sah sie sinnend zum Fenster hinaus. Es war das alte Lied, das die Liebe oft im Leben der jungen Mädchen anstimmt: die Männer, die sie zur Frau begehrten, mochte sie nicht; der Mann aber, der ihr wie niemals mehr ein zweiter gefiel, der war nach kurzem Liebesrausch von ihr gegangen.

Hermann Dryssen. Der heute schon berühmte Geiger und Komponist Hermann Dryssen. Damals — vor Jahren — hat er dort drüben im Stadttheater (Anneliese wohnte am Marktplatz einer kleinen mitteldeutschen Gebirgsstadt) die erste Geige gespielt; Anneliese aber war Sekretärin in der Theaterkanzlei gewesen, und sie hatten sich beide sofort liebgewonnen, als sie sich sahen. Doch dann war Hermann nach Berlin gegangen und berühmt geworden. Und dort hatte er wohl andere Frauen gefunden: elegantere, reichere, schönere!

Nein, Anneliese weinte nicht mehr, wenn sie das alles dachte. Aber warum vergaß sie dann Hermann nicht?

Draußen fiel in die sinkende Dämmerung hinein der erste Schnee. Dicke Frau-Holle-Flocken waren es, und die kleine Stadt mit ihren schmucken Giebeln sah bald wie ein Märchennest drein, in dem alle guten Geister aus Vorväterzeiten lebendig wurden. Annelieses Eltern waren lange tot, und da sie die Einsamkeit mehr liebte als die Geselligkeit, saß sie oft so am Fenster und sann.

Jetzt kamen hinter den zerreißenden Schneewolken die Sterne des Orion hervor und der Mond. Verdunkelt lag die kleine Stadt im weißen Winterkleid — denn es war ja Krieg; aber doppelt hell und friedlich leuchteten Gottes Sterne in die Nacht, die plötzlich da war. Anneliese zündete keine Lampe an. Das Kleid an dem sie nähte, hatte sie längst weggelegt; wie von ungefähr drehte sie den Knopf ihres Rundfunkapparates. Und die drahtlose Welle wogte langsam die Worte heran —

„— Soldat Elmenrieder, eine Bunkerbesatzung im Westwall, vier Matrosen eines U-Bootes, Leutnant Schmidtseck, die Unteroffiziere Paulsen, Ruland, Becker — sie alle möchten das Lied hören: „In der Heimat ist es schön" —" Ein Kinderchor sang es. Und Anneliese wünschte in ihren lächelnd mit dem Lied entschwebenden Gedanken allen Soldaten von Herzen, daß sie ihre Heimat bald wiedersähen.

Lieder und Märsche, Tanzweisen und klassische Musik folgten nun im Wunschkonzert für die Soldaten draußen an der Front, immer unterbrochen von einer im Geschwindschritt aufmarschierenden Namensliste der Wünschenden, die zu verlesen der Leiter des Konzertes eine ungewöhnliche zungenfertige Art besaß. Doch plötzlich sprach der Ansager langsamer: „Die Bitte, die wir jetzt erfüllen sollen, ist die eines einzelnen Soldaten, der heute als Mitwirkender unter uns weilt. Er gehört als erster Geiger zu dem Soldaten-Streichquartett, das sich aus Künstlern gebildet hat, die alle vier den feldgrauen Rock tragen, und das heute hier mitwirkt. Morgen werden sie wieder das Gewehr statt der Geige in der Hand halten. Dieser erste Geiger bittet jetzt ein Solo spielen zu dürfen; er hat übrigens, da er im Zivilleben längst einen berühmten Namen besitzt, eine größere Summe für kinderreiche Mütter, deren Männer im Felde sind, gespendet. Der Künstler, den Sie jetzt hören werden, ist der Ihnen seit Jahren bekannte — ist, ich darf wohl sagen: unser lieber Hermann Dryssen."

Das Beifallsklatschen, das Hermann im Funkhaus empfing, prasselte auf Annelieses jäh erregte Nerven wie ein Trommelfeuer nieder. Da hörte sie schon seine liebe Baßstimme: „Ich spiele eine eigene kleine Komposition: Sehnsuchtslied für Anneliese". Die Geige sang es. Und Annelieses Augen füllten sich mit Tränen. Ein Wunder war geschehen. Ihre den Liebsten innig herbeisehnenden Gedanken hatten seine Sehnsucht wiedererweckt. Sie spürte die Liebe Hermanns aus jedem Ton, den er bald sanft, bald stürmisch, so wie es seine etwas impulsive Art war, der Geige entlockte. Ihr huldigte er in dieser Stunde! Ih, worum von all den Frauen, die er kannte, gerade ihr?

Das Lied verklang . . . Hatte er gehofft, daß sie es hören würde? Vielleicht . . . Nein, ganz gewiß. Anneliese riß das Fenster auf; mit gierigen Atemzügen sog sie die reine, klare Schneeluft unter dem Sternenzelt ein. Still lag die Stadt. Aber Anneliese hätte ihr Glück hineinschreien mögen in diese Stille. Dann schrieb sie an ihn. Nur dieses: „Hermann! Liebster! Ich habe Dein Sehnsuchtslied gehört. Ich bin selig vor soviel unerwartetem Glück. Und wenn Du mir nur diese Minuten, da das Lied erklang, geschenkt hättest, es wäre genug fürs Leben. Laß es Dir gut gehen draußen im Feld. Komm wieder! Deine Anneliese." Sie adressierte den Brief an den Berliner Rundfunk, der wird schon Hermanns Feldpostnummer wissen.

Der Brief fand den Empfänger. Und bald war diese Antwort da: „Geliebtes Mädel! Du Einzige. Ja, gerade für Dich schrieb ich mein Sehnsuchtslied. Siehst Du, hier draußen im Feld, da wirft die Seele alles Tandhafte ab und alle Schlacken. Da sieht sie plötzlich klar und weiß die Spreu vom Weizen zu scheiden. Oft, wenn ich auf Wache am Feind stand, ließ ich dann die Frauen, die ich kannte, Revue passieren in dem Gedanken: welche von ihnen möchtest du wirklich noch wiedersehen, wenn dieser Krieg zu Ende ist? Und da zergingen all die großen Damen von Welt wie Nebelschwaden im Schneegestöber vor meinen Augen. Nur Du schrittest klar und schön und rein auf mich zu. So wie damals vor Jahren. Da wußte ich: wenn ich heimkehre, dann gebe ich zur Anneliese und sage ihr, daß ich sie noch immer liebe. Und als ich im Wunschkonzert mitspielen sollte, da gab mir der Himmel das kleine Sehnsuchtslied für Anneliese ein. Und Du hast es ja auch wirklich gehört, worüber sehr glücklich ich Dein Hermann."

Anneliese konnt diesen Brief bald auswendig vor sich hersagen. Und die Begleitmusik zu den lieben Worten spielte immer das kleine Sehnsuchtslied.

Im Haus seiner Väter

Erzählung von Christoph Walter Drey

Mit dem Mittagszuge war ein Fremder gekommen. Er stand zwischen Bauern, hoch aufgerichtet, breit, blond und jung. Als die ersten zögernden Gebote mit kleinen Summen gegeben waren und niemand mehr weiterkonnte, nannte er ruhig und laut den doppelten Betrag als sein Gebot. Der Hammer fiel nieder — Hannes Moot aus Lübeck war Besitzer des Hofes geworden.

„Wat will dei mit denn Hoff?" fragten sich die Fehmarner einen Winter lang immer wieder, als Haus und Ställe leer standen und scheinbar niemand sich um das Anwesen kümmerte. Noch wohnte der frühere Besitzer darin.

Mit dem ersten Frühlingswehen kam wieder der Lübecker Dampfer über die Ostsee her. Er brachte Kisten und Koffer, und still und sicher schritt Hannes Moot über die kleine Laufplanke dem Hof zu. Die Kunde von seiner Ankunft verbreitete sich wie ein Lauffeuer über die Insel, und Hein Priem stand gesenkten Kopfes am Gatter, um den Herrn zu empfangen, der kam, ihn und sein Weib, das im Winter das erste Kind geboren hatte, zu vertreiben.

Der Fremde reichte ihm die Hand.

Was zwischen den beiden Männern drinnen gesprochen wurde, hat niemals einer auf Fehmarn erfahren. Was aber geschah, sahen alle: Priem und seine Frau blieben wohnen. Das Haus wurde aufgeteilt, zwei Zimmer blieben für den früheren Besitzer, die Räume ließ Moot von Malern und Handwerkern alle schön herrichten, und nun bekam das alte Haus ein Gesicht. Und eins wurde für alle auf der Insel Fehmarn ein großes Erlebnis: als die Maler begannen, das Haus zu waschen und von außen herzuputzen, kam unter der Schmutzkruste der Jahrhunderte im Türbalken eine alte Inschrift zutage. Sie lautete: Anno Domini 1743 erbaute mit dem Segen Gottes Peter Caspar Moot dieses Haus — — —

Jetzt wußten die Fehmarner, was mit dem Namen Moot los war, warum er ihnen so vertraut geklungen hatte! Die ältesten Einwohner der Insel hatten von einem seltsamen Mann dieses Namens zu berichten gewußt, der vor den Dänen einst geflüchtet und nie mehr heimgekehrt war!

Noch mehr Seltsames geschah: Moot fuhr hin und her über die Insel und kaufte Pferde und Kühe, Schweine und Hühner, und bald glich der einst verödete Hof einem blühenden Anwesen. Moot legte das Geld auf den Tisch und feilschte nicht, wenn es ein gutes Tier war — doch sobald einer ihn mit einer alten, schweren Stute, bald einer mit einem fleckigen Schwein anschmieren wollte, nahm er seinen Hut und ging und war nicht zu bewegen, für weniger Geld zu kaufen. Die Fehmarner schüttelten die Köpfe. Wollte er Priem eine Musterwirtschaft einrichten? Das hatte der frühere Säufer doch nicht verdient, wo mancher ehrliche Mann sich rackern und schinden mußte! Nein, Moot wollte das gewiß nicht! Moot ließ alle notwendigen Geräte kommen, und dann ging er zum Kaufmann nach Burg und verließ den Laden mit einem Paket Arbeitszeug. Am nächsten frühen, klaren, frühlingsschönen Morgen machten die Menschen aber erst richtig die Augen auf! Auf dem Feld hinter dem Pflug, neben Priem als Lehrmeister, schritt der Kaufmann aus Lübeck, und seine Arme drückten die Schar tief ins Erdreich, und sein Haar wehte im Wind! „De will woll doch hierblieven!" meinte man nachdenklich abends im Krug.

Als nun der neue Sommer einzog und die Sonne Halm um Halm höher hob zum Himmel und zur Fruchtbarkeit, standen die Felder und Wiesen rund um den Hof des Moot so gut wie die irgendeines Bauern. Sein Vieh gedieh prächtig, seine Kühe und Säue gingen mit schweren Wänsten, Priem arbeitete froh und verwandelt neben ihm, und das Haus hielt seine Frau schön und sauber. Sie hatte das Lächeln wieder gelernt.

Nach der Ernte, die Moots Scheuern zum Bersten füllte, kam er zum Schulzen.

„Nun ich die Erde erobert habe, Schulze, muß ich auch eine richtige Frau haben. Deine Geeschen ist das Mädel, das ich mag —"

„Geeschen!" rief der Schulze.

Hochgewachsen und kraftvoll in ihrer jungen Schönheit trat sie ins Zimmer, die Hände an der Schürze trocknend — als sie Moot erblickte, wollte sie umkehren, doch der hielt sie am vollen Arm fest.

„Hiergeblieben — meinst du, ich dürfe dich nur in deinem Sonntagsputz sehen?"

Der Schulze machte ein komisch ernsthaftes Gesicht und sagte mit all seiner Würde:

„Willst du Hannes Moot zum Manne, Geeschen? Zeit ist es ja wohl, daß du heiraten tust!"

Geeschen senkte den Kopf — dann, in einem plötzlichen Entschluß, fiel sie dem Eindringling um den Hals: „Er weiß es ja schon lange, Vater — nach dem Erntefest haben wir uns versprochen — — —"

Schweres Flugzeugunglück

Rom, 18. März. Wie Agenzia Stefani meldet, ist das italienische Verkehrsflugzeug „I-Suto" der Gesellschaft „Aviolinee", das auf der Strecke Tripolis-Rom am Samstagvormittag vom Flugbafen in Catania gestartet war, nicht an seinen Bestimmungsort Rom angelangt. Nach den bisherigen Feststellungen ist das Flugzeug bei den Aolischen Inseln in eine Nebelbank geraten und an einem Felsen der Insel Stromboli zerschellt. Die Besatzung und die 10 Passagiere müssen als verloren gelten.

Furchtbares Bergwerksunglück in USA.

Newyork, 18. März. In einem Bergwerk in Clairsville (Ohio) ereignete sich am Samstag eine Kohlenstaubexplosion, die furchtbare Folgen hatte. 73 Bergarbeiter, die infolge der Explosion verschüttet wurden, wurden am Montag als tot aufgegeben. 100 Bergleute konnten gerettet werden. Sie haben alle Verletzungen davongetragen.

Der Hungerkrieg

„Es ist der britischen Hungerblockade geglückt, die Unterernährung der Kinder bereits im Mutterleib zu bewerkstelligen. Ich weiß, daß nicht nur zehntausende Deutsche, die noch ungeboren sind, zu einem Leben körperlicher Minderwertigkeit bestimmt sind, sondern daß auch tausende Deutsche, die noch nicht empfangen sind, das gleiche Los treffen wird. Das bedeutet, daß es im Jahre 1940 aller Wahrscheinlichkeit nach nur noch ein physisch degeneriertes deutsches Volk geben wird."

Der englische Freimaurer F. T. Wile hat im „Weekly Dispatch" am 10. Juli 1918 diese gemeine Prophezeiung ausgesprochen.

Der Führer hat die Erfüllung dieser verbrecherischen Hoffnung vereitelt. Das deutsche Volk von 1940 steht stark, gesund und zu einer unüberwindlichen Einheit zusammengeschweißt gegen das gleiche England, das mit dem gleichen Ziel der Aushungerung und Vernichtung Deutschlands einen neuen Krieg entfesselt hat.

Keine Blockade hält unseren Sieg auf

Das Mädchen vom Balkan

von Kurt Buchholz

Mladinov Tarajan, ein schwarzhaariger dalmatiner Bursche, trat das Gaspedal, wie man einem Pferde die Sporen gibt, und der funkelnde, tiefblaue Wagen sprang wie ein übermütiges Füllen die nächtliche Schotterstraße hinan. Reglose Baumhorste und flache Buschgruppen hetzten vorüber, hingeduckt wie fliehende Tiere, dann und wann schwirrte mit spukhaftem Krächzlaut und schlappendem Flügel eine Eule auf.

Mladinov lachte ausgelassen, die blitzweißen Zähne glänzten wie eine Perlenkette, der gefährlich kurze Zigarettenstummel tanzte unter dem eitel gestutzten Bartanflug eilig hin und her. Mladinow spie in die vorbeistrudelnde Nachtluft, daß die Funken stoben, sein Blut surrte, trunken vom Ueberschwang der Jugend und berauscht von dem flinken, wie ein kleiner Orkan dahiniagenden Gefährten.

Da, kurz vor Mincov, zehn schäbige Kilometer vor der Stadt, nahm er zum ersten Mal die Sohle vom Pedal und wechselte nach der Fußbremse hinüber, um sie gleich darnach heftig hinabzutreten.

Die Scheinwerfer umkrallten auf der einsamen Straße ein zappelndes Etwas, ein Mädchen, wie er dann feststellte, es hatte das Kopftuch in der Hand und winkte damit in großen, ausholenden Gebärden durch die Luft. Kein Zweifel, der Gruß galt ihm. Mladinov ließ den Wagen ausrollen und hielt korrekt neben der Winkenden, erwartungsvoll und ein Abenteuerchen witternd.

Die Fremde zwang auf das Trittbrett, und im gleichen Augenblick stockte dem Burschen der Puls. Geblendet schloß er Sekunden die Augen vor der Schönheit des Mädchens. Daß es so etwas gab? wehrte sich ein Zweifel in ihm gegen die Tatsache.

Wie ein fremdartiges, scheues Gewächs von unerklärlichem Liebreiz, wie eine seltene, schimmernde Orchidee war das Antlitz des Mädchens in der kargen Beleuchtung vor ihm. Nonnenhaft streng der Scheitelsturz des tiefschwarzen Haares. Hohe edler Madonnenstirn, zwei Augen — von den Brauen klug und zierlich bewacht — von der Dämmertiefe moosiger Brunnenschächte. Die zart gebogene Nase ein Lerchenlied, eine Hymne. Der Mund, quellfrisch und rosig, eine betäubende Strophe voller Ahnung und Reichtum. Wangen, Kinn, Hals . . . Das Wort versagt.

Mladinov atmete schwer, als des Mädchens edel gehämmerte Stimme wie eine Glocke zu ihm herabläutete, und mit einem Wonneschauer ward ihm bewußt, daß er ja gemeint war. Sie fragte unter einem Verständnis heischenden Lächeln, ob er so gütig . . . nur bis Mincov . . . er fahre ja die Straße.

Mladinov Tarajan lächelte glücklich, schlug sich überschwänglich an seine Brust, oh, er würde eher sterben dann nein sagen, das sei ja geradezu eine Sünde vor dem Gewissen, eine . . . ein . . . ein . . . Ihm fehlte plötzlich das rechte Wort. Also er preise das Geschick, das ihn zu dieser Stunde diesen Weg führte. Die Tür flog auf. Die Venus setzte sich zu ihm.

Dann schaltete er, selig und stolz zugleich, ließ den Hochpferdigen blinkend und voller Bravour über die Straße tosen, daß der Nachtwind nur mehr ein humpelnder Greis schien, der gichtbrüchig nebenher streunte. Hei! Hei! schnalzte des Burschen genußsüchtige Zunge an den hitzigen Gaumen. Er bot eine Zigarette an — (sie wurde genommen) — edelste, macedonische Auslese, reichte mit Grandezza Feuer, trat das Pedal, daß sie wie ein dunkler, gehetzter Blitz voranschossen.

Die Kurve vor Mincov ist schmal und spitz. Hier hilft kein Kurvenwitz, keine Serpentinerfahrung, hier gilt nur starkes Drosseln und langsames Fahren. Also drosselte Mladinov den Motor und bog ein. Und dann hielt er sogar ganz. Denn in der Kurve, mitten in den vorauswitternden Scheinwerfern, stand ein Mann und dachte fraglos garnicht daran, von der Straße zu weichen. Er stand da wie aus Stein gehauen. Mladinov hielt dicht vor ihm.

„Hoh, da, was gibt es?" herrschte er barsch das Individuum an.

In prächtiger, abenteuerlicher Zerlumptheit stand es da, mit tiefen, starken Augen und einer aufreizenden Gelassenheit. Dann schlurfte es auf abgeschabten Opanken näher und hielt Mladinov eine hübsch, geputzte, blinkende Pistole vor die Nase.

„Geld?" hohnlachte Mladinov und konnte sich nicht fassen. „Hahahaaa, wer hat heute Geld, Bruder, wenn man nur Glück hat . . . !"

Aber der Zerlumpte zielte unerschütterlich mit dem blinkenden Ding auf den Burschen, Geduld wurde bei ihm, wie es schien, klein geschrieben, dafür sorgte ein dickes Fell, das er soeben mit der freien Hand ausgiebig kratzte. Als sei es nur ein beliebiger Zufall, der ihn dieses lässige Handwerk wählen ließ, lächelte er höflich und wartete.

Dann hieß er Mladinovs goldene Uhr mitgehen, streifte ihm selbst die beiden Ringe mit den funkelnden Steinen ab und wandte sich, als er nichts Gescheites mehr fand, achselzuckend dem Mädchen zu, dessen Schönheit er mit einem innigen Grinsen quittierte. Aber hier fand sich garnichts, rein garnichts, das ihm einer Beachtung als willkommener Fund wert schien. Mit einem freundlichen, umfassenden Wink glitt er ins Dickicht. Der Weg war frei.

Sie fuhren stumm weiter. Mladinovs Stimmung war wie ein sündiger Köter winselnd in die Ecke geireten. Kurz vor Mincov bat das fremdartige Mädchen den höflichen Burschen zu halten. Sie stieg aus. Mit einem um Verzeihung bittenden Lächeln tat sie ihm plötzlich seine Uhr und die beiden Ringe in die fassungslos geöffnete Hand. „Zum Dank!" sagte ihre glockenreine Stimme. Und dann fügte sie noch ein schmales, glattes Kärtchen bei und versank rasch und lautlos im Dunkeln einer schmalen Vorstadtgasse.

Mladinov las unter einer Laterne gespannt das Kärtchen. Dann lächelte er. Jetzt war ihm alles klar.

Seine Blicke hüpften verzückt über die Buchstaben:

„Michaela Ljubomir, Trickkünstlerin. Mittwochs und Sonnabends im Hotel Tabarescu."

Er würde hingehen, beschloß sein Herz und tat einen heimlichen Schwur. Natürlich würde er hingehen, nickte er sich bestätigend zu. Denn jetzt war er in Michaelas Schuld.

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. März 1940.

Schulneulinge in Brühl

Die Schulneulinge werden am **Montag,** dem **1. April,** vormittags 8 Uhr, durch die Leiter der Volksschulen in die Schule aufgenommen.

Alle Kinder, die Ostern 1940 volksschulpflichtig werden, müssen zum genannten Zeitpunkt den zuständigen Volksschulen zugeführt werden.

Fußgänger, nehmt Rücksicht!

Auf der Straße bist du nicht allein. Es sind außer dir auch noch andere Verkehrsteilnehmer da. Du kannst also auf der Straße nicht so gehen oder stehen, wie es dir gerade paßt! Vielmehr mußt du die Verkehrsvorschriften dabei beachten: Rechtsgehen, links überholen, auf dem Schrittwege nicht so stehen bleiben, daß die Gehbahn versperrt oder beengt wird. Springe niemals von dem Schrittwege auf die Fahrbahn, wenn sie nicht frei ist. Nach Sonnenuntergang bleibe zu Hause. In der Dunkelheit soll nur der unbedingte Verkehr sich abwickeln.

Schwerer Verkehrsunfall.

= Am Montag kam es auf der Uhlstraße unweit der Böningergasse zu einem schweren Verkehrsunfall. Ein Lastwagenzug überholte einen in Richtung nach Köln fahrenden Lastwagen, als ein Pferdefuhrwerk entgegenkam Dadurch wurde der überholte Lastwagen stark nach rechts gedrückt. Der Anhänger erfaßte dabei eine Radfahrerin, die zu Boden geworfen und lebensgefährlich verletzt wurde. Die Frau wurde in das Krankenhaus gebracht. Die Polizei nahm die Ermittlungen sofort auf.

Familienheimfahrten zu Ostern.

Das Reichsarbeitsministerium und die Deutsche Arbeitsfront teilen mit: Die umfangreichen Aufgaben, die die Deutsche Reichsbahn in Kriegszeiten zu meistern hat, verlangen sehr weitgehende Entlastung des Verkehrs gerade in den Zeiten, in denen üblicherweise besonders viele Reisen unternommen werden. Familienheimfahrten auf die im Baugewerbe, Metallgewerbe und in der chemischen Industrie im Rahmen der hierzu ergangenen Tarifordnungen die dort Beschäftigten, von ihren Angehörigen getrennten Arbeiter einen Anspruch haben, dürfen in der Woche vor und nach Ostern nur in dem Umfang angetreten werden, der sich bei gleichmäßiger Verteilung aller fälligen Fahrten auf ein Vierteljahr ergibt.

Alle Ausflugslokale zu Ostern geöffnet.

Durch die Einschränkung des Reiseverkehrs ist mit stärkeren Ausflügen in die nähere Umgebung der Städte zu rechnen. Die Ausflugslokale usw., tun gut, ihre Betriebe vor Ostern zu eröffnen, damit jedem Volksgenossen während der Osterfeiertage die Möglichkeit gegeben ist, in der näheren Umgebung Erholung zu finden.

Der letzte Wolf aus der Eifel

wurde im Jahre 1860 dort gesehen und erlegt. Er befindet sich sachgemäß bearbeitet im zoologischen Reichsmuseum König in Bonn an der Koblenzer Straße. Er fand Aufstellung in der rheinischen Heimatabteilung, die alle im Rheinland vorkommenden Tierarten in Originalexemplaren zeigt.

Die Zahnärztliche Klinik der Universität Köln

wird ab 20. März in dem Gebäude **Antoniterstraße 19—25** eröffnet.

Kopftücher für Landfrauen,

soweit sie wirklich als ausgesprochene Kopfbedeckung benützt werden, sind nicht bezugsscheinbeschränkt. Die schönen Modeschals allerdings wie sie mehr in der Stadt getragen werden, bleiben nur über die Reichskleiderkarte käuflich. Trägerlose Schürzen, wie man sie in Stadt und Land besonders bei Putzarbeiten trägt und die herkömmlichen Dirndlschürzen können künftighin für nur 6 statt 12 Punkte über die Reichskarte bezogen werden.

Bürgersteuer und Kriegsdienstleistung

Für die zur Kriegsdienstleistung Einberufenen sind auch bei der Bürgersteuer bestimmte Erleichterungen vorgesehen. Das Bürgersteuergesetz sieht im § 15 nämlich vor, daß der einzelne Teilbetrag der Bürgersteuer nicht zu erheben ist, wenn der Steuerpflichtige am Fälligkeitstag

a) Familienunterstützung erhält auf Grund des Gesetzes über die Unterstützung der Angehörigen der einberufenen Wehrpflichtigen und Arbeitsdienstpflichtigen vom 30. März 1936 (RGBl. I. S. 327) bezw. der Verordnung über Familienunterstützung bei besondekem Einsatz der Wehrmacht vom 1. September 1939 (RGBl I. S. 1563) oder

b) Angehöriger der Wehrmacht, der Schutzpolizei oder des Reichsarbeitsdienstes ist und im Bürgersteuererhebungsjahr weder zur Einkommensteuer, noch zur Lohnsteuer herangezogen wird.

Es genügt, wenn bei Einberufenen eine dieser Voraussetzung erfüllt ist.

Im Falle a) ist die Bürgersteuer dann nicht zu erheben, wenn der Einberufene für seine Angehörigen Familienunterstützung erhält. Das wird insbesondere bei Arbeitern, Handwerkern und kleineren Landwirten mit einem Betrieb unter Erbhofgröße in Frage kommen. Da die Steuerhebestelle meistens keine hinreichende Kenntnis von den persönlichen Verhältnissen der Steuerpflichtigen hat, werden diese die Nichterhebung der einzelnen Bürgersteuerteilbeträge selbst beantragen müssen.

Im Falle b) wird die Bürgersteuer dann nicht erhoben, wenn der Einberufene im Bürgersteuererhebungsjahr, das ist das Kalenderjahr, zur Einkommensteuer oder zur Lohnsteuer nicht herangezogen wird. Die etwa im Erhebungsjahr (Kalenderjahr) geleisteten Einkommensteuervorauszahlungen können nicht als Heranziehung zur Einkommensteuer angesehen werden, da sie möglicherweise erstattet werden. Nach Sinn und Zweck dieser Vorschrift wird die Bürgersteuer schon dann nicht zu erheben sein, wenn der Einberufene für das Erhebungsjahr voraussichtlich nicht zur Einkommensteuer herangezogen wird. Diese Vorschrift muß auch für die Einberufenen gelten, die Bauern oder Landwirte sind und wegen Nichtüberschreitung der 3000.— RM Freigrenze bei ihren landwirtschaftlichen Einkünften von der Einkommensteuer grundsätzlich freigestellt sind. An und für sich sind Bauern und Landwirte, auch wenn sie von der Einkommensteuer freigestellt sind, mit dem Mindestmeßbetrag von 3 RM oder nach dem Einheitswert zur Bürgersteuer heranzuziehen. Die Nichterhebung der Bürgersteuer gilt bei diesen Bauern und Landwirten nur solange, als sie zum Kriegsdienst bei der Wehrmacht, bei der Schutzpolizei oder beim Reichsarbeitsdienst einberufen sind. In allen diesen Fällen ist ein entsprechender Antrag an die zuständige Steuerhebestelle zu richten und die Voraussetzung für die Nichterhebung der Bürgersteuer glaubhaft zu machen.

240 Millionen Obstbäume.

Die Obstbaumzählung 1938 ermittelte: **Kernobst,** also Aepfel, Birnen und Quitten, **143** Mill., **Steinobst,** Kirschen, Pflaumen, Mirabellen, Aprikosen usw., **94** Mill., **Schalenobst,** Wallnüsse, Edelkastanien und Mandeln, **3** Mill. Seit 1934 ist der Obstbaumbestand im Altreich um 15,5 vH gestiegen. Auf jeden Deutschen kommen drei Obstbäume.

Der Reichsverband für Deutschen Jugendherbergen,

Kreiswerband Köln hat seine Geschäftsstelle in Köln-Deutz, **Helenenwallstraße 57.** Jugendherbergsausweise werden dort ausgestellt.

Das Jungvolk ruft

Die Werbetrommel des Jungvolkes ruft die Zehnjährigen zum Dienst in der jüngsten Gliederung der Partei. An die Eltern ergeht der Ruf, ihre Jungen und Mädel zur Meldestelle zu schicken, damit sie sich in die Jugend des Führers eingliedern. Und erwartungsfreudig und dienstbereit stehen diese Zehnjährigen selbst da. Sie sind stolz darauf, daß sie nun bald genau wie die älteren Geschwister oder Kameraden Dienst tun dürfen. Gewiß, die tatsächliche Arbeit, die solch ein zehnjähriger Junge leisten kann, wird sehr gering sein, aber darauf kommt es ja gar nicht an, sondern wichtig ist die Bereitschaft zum Helfen, die Sorgfalt, mit der jeder Dienst erfüllt wird und der große Stolz unserer Jüngsten, daß auch sie gebraucht werden. So wachsen schon die Jüngsten ganz selbstverständlich in die feste Gemeinschaft des Volkes. Und weil das notwendig ist, ruft die Partei durch die Hitler-Jugend in diesen Tagen wieder die Elternschaft auf, ihr die Jungen und Mädel zu schicken. Wie der Dienst ist, das erzählen die Pimpfe und Jungmädel selbst am besten und lebendigsten. Sport und Spiel, Schulung, Fahrt und Lager wechseln in bunter, doch zielbewußter Reihenfolge ab und werden den jungen Menschen so formen, daß er vor allen Fragen des Lebens bestehen wird und vor allem durch das Erlebnis der Kameradschaft nie vergißt, was er der Gemeinschaft des Volkes schuldig ist.

Das war keine vorbildliche Erziehung

Ein Kind mit Streichhölzern und Kerze.

Daß Streichhölzer und andere zum Feuermachen geeignete Gegenstände, ebensowenig wie irgendwelche brennbaren Stoffe nicht in Kinderhand gehören, ist eine der ersten Regeln der Erziehung im Kampf gegen die Gefahr. Daß man Keller und Boden nicht mit offenem Licht, insbesondere auch nicht mit einer brennenden Kerze betreten soll, ist eine andere Regel, die jedem bekannt sein dürfte. Welches Unheil entstehen kann, wenn man gegen diese einfachsten Vorschriften der Selbsterhaltung verstößt, zeigt ein Fall, der in Wuppertal geschah. Dort war eine Mutter so fahrlässig, ihren 8jährigen Jungen mit Streichhölzern und einer Kerze in den Keller zu schicken, in dem Brennmaterialien lagen. Der Junge sollte einen Eimer Kohlen heraufholen. Er stellte die Kerze auf eine Kiste, die — Holzwolle enthielt. Als er dann die Kohlen einschippte, fiel die Kerze um. Der Junge rief um Hilfe. Die Mutter eilte herbei. Aber beide konnten den entstehenden Brand nicht mehr löschen. Sieben Familien waren in Lebensgefahr, konnten sich aber gerade noch retten. Eine Tischlerei mit Maschinen brannte vollkommen aus, zahlreiche Möbel und andere wertvolle Dinge wurden in den Wohnungen durch die Flammen vernichtet.

Großmutter raucht gerne im Bett

Brennender Zigarrettenstummel auf dem Teppich.

Wer eine große Leidenschaft für das Zigarettenrauchen besitzt, der sollte wenigstens vom Umgang mit den geliebten Nikotinstangen soviel wissen, daß er sich und seine Mitmenschen nicht damit in Lebensgefahr bringt. Dazu gehört auch die leidige Unsitte, noch im Bett zu rauchen; selbst jüngere Menschen werden dabei leicht vom Schlaf übermannt, und der sich selbst überlassene noch brennende Zigarettenstummel ist nur zu oft die Ursache großen Unheils. Was aber soll man erst dazu sagen, wenn eine 86jährige Großmutter in ihrer Nikotinbegeisterung solche Streiche macht!? Einer alten Frau in Potsdam wäre das bald zum Verhängnis geworden. Sie war noch nicht altersweise genug, um auf die nächtliche Zigarette im Bett zu verzichten. Als sie neulich sich wieder auf diese Weise ihrer Leidenschaft hingab, schlief sie dabei ein. Der Zigarettenstummel fiel auf den Teppich vor dem Bett und setzte ihn in Brand. Bald drang dicker Rauch aus dem Fenster der Wohnung. Vorübergehende bemerkten ihn und schlugen Alarm. Großmutter kam mit einer Rauchvergiftung ins Krankenhaus, erholte sich aber bald wieder, so daß sie nach Hause entlassen werden konnte. Aber das ist einer der wenigen Fälle, in denen so etwas gerade noch gut geht.

Fassadenkletterin verurteilt

Die Frau am Wasserrohr.

Die Fassadenkletterer sind bei uns glücklicherweise verschwunden, nachdem die deutsche Volkspolizei und die nationalsozialistische Strafrechtspflege rücksichtslos mit diesen Elementen aufgeräumt hat, die gewohnheitsmäßig in fremde Wohnungen kletterten, um Diebstähle und Einbrüche zu begehen. Eine Ehefrau in Duisburg hat es fertig gebracht, sich in einem vereinzelten Falle als weiblicher Fassadenkletterer zu betätigen. Mit einem Mut und einer Ausdauer, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, stieg sie an einem Wasserrohr auf das Dach des Anbaus eines Hauses, in dem ihr Schwager wohnte, und drang durch ein Fenster in die Behausung ein. Sie erbrach einen Koffer und einen Schrank und stahl 500 Mark und ein Sparkassenbuch über 240 Mark. Ihre Tat kam natürlich bald heraus. Das Gericht verabreichte ihr mit einem halben Jahr Gefängnis einen Denkzettel, der ihr hoffentlich die Lust zu solchen Kletterpartien ein für allemal vergehen lassen wird.

2000 Mark „herbeigezaubert"

Was ein Fleischermeister erlebte.

Früher gab es in manchen Orten irgend einen „Zauberkundigen" oder sonstigen „Wissenden", der in schwierigen Fällen, z. B. wenn es galt, einen Dieb und seine Beute zu entdecken, geholt wurde. Wir wissen, daß dabei keinerlei Zauberei im Gange war, sondern die „Kundigen" kannten meist ihre Pappenheimer und waren dank einer ausgedehnten Orts- und Personenkenntnis leicht in der Lage, hinter die Schliche und die Person des Diebes zu kommen. Derartige „Privatdetektive", wie wir sagen wollen, scheint es heute noch zu geben, wie ein Vorfall zeigte, der sich kürzlich in einem norddeutschen Dorf zutrug. Ein Schlächtermeister, der von einer Geschäftsreise zurückgekehrt war, vermißte seine Brieftasche, in der sich zweitausend Mark in größeren Scheinen befanden. Zwar fand ein Knabe den leeren Geldbehälter in der Nähe der Schlächterei, aber das Geld blieb verschwunden. Es wurde nun schleunigst ein Mann aus dem Dorfe geholt, der mitunter schon bei solchen Vorfällen Erfolg gehabt hatte. Der Mann hörte sich die Schilderung des Verlustes mit allen Einzelheiten an, stellte noch ein paar Fragen und ging. Am nächsten Morgen lag das Geld — genau 2000 Mark — auf der Achse des Viehwagens. Aber jetzt waren es lauter kleine Scheine. Natürlich war die Freude groß. Uns kommt die Sache reichlich komisch vor.

Briefkasten

A S R 14. Schulranzen und Schülermappen aus Leder dürfen verkauft werden, wenn die Notwendigkeit des Bezugs vom Schulleiter bestätigt wird.

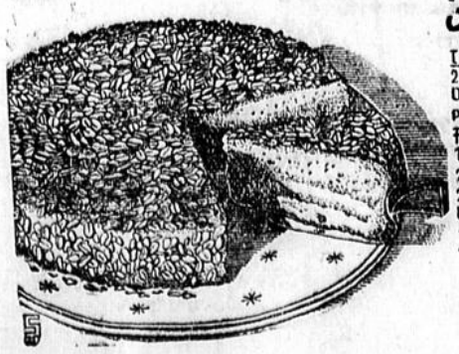
Bücherschau

Verzeichnis der Beamten des oberen Dienstes bei der Deutschen Reichsbahn. Anfang April d. J. gibt die Verkehrswissenschaftliche Lehrmittelgesellschaft Berlin eine Neuauflage des obengenannten Verzeichnisses heraus. Dieses in weiten Kreisen des Handels, Verkehrs und der Industrie seit langem geschätzte Nachschlagewerk enthält die Dienstaltereslisten aller oberen Beamten der Deutschen Reichsbahn sowie Uebersichten über die Besetzung der Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums, der Reichsbahndirektionen, der Reichsbahn-Zentralämter, der Aemter und Ausbesserungswerke sowie über die Obersten Bauleitungen der Reichsautobahnen. Seine Neuausgabe wird vor allem in den Wirtschaftskreisen begrüßt werden, die mit dem vielseitigen Betrieb der Deutschen Reichsbahn eng verbunden sind.

Schützet und füttert die Singvögel.

Was können wir zu Ostern backen mit 25g Fett und 2 Eiern?

Falsche Marzipantorte:



Teig:
2 mittelgr. Eier, 6 Eßl. Wasser, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 175 g Weizenmehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-Geschmack, 9 g (3 gestrichene Teelöffel) Dr. Oetker „Backin".

Füllung:
1.) 2-3 gehäufte Eßlöffel rote Marmelade.
2.) Kartoffelmarzipan:
200 g ungesalzene, gekochte Kartoffeln, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 7-12 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel.
3.) Krem:
1/2 Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-Geschmack, 1/4 l Apfelsaft oder -wein, 25-50 g (1-2 gehäufte Eßl.) Zucker, nach Belieben etwas Zitronensaft.
Zum Garnieren: 50 g Haferflocken, 25 g Margarine.

Den Teig bereitet man wie bei „Nußtorte" im Prospekt „Zeitgemäße Rezepte" oder nach „Luisentorte" im Backbuch „Backen macht Freude" oder im „Schulkochbuch Ausg. D oder E".
Für das Marzipan werden die Kartoffeln zweimal durchgepreßt, dann mit Zucker und Vanillinzucker verrührt und mit Aroma abgeschmeckt.
Für den Krem wird das Puddingpulver mit 3 Eßl. von der Flüssigkeit angerührt. Die übrige Flüssigkeit schmeckt man mit Zucker und Zitronensaft ab, bringt sie zum Kochen, nimmt sie von der Kochstelle, gibt das angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Während des Erkaltens rührt man den Krem häufig um. Der ausgekühlte Tortenboden (am besten vom Tage vorher!) wird zweimal durchgeschnitten. Den untersten Boden bestreicht man erst dünn mit Marmelade und dann mit Kartoffelmarzipan (etwa 1/3 davon zurücklassen!), legt den zweiten darauf, bestreicht mit Krem und bedeckt mit dem dritten. Rand und Oberfläche der Torte werden gleichmäßig mit dem übrigen Kartoffelmarzipan bestrichen. Darauf streut man die mit Fett leicht gebräunten Haferflocken. Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Kriegsaufgaben der [illegible]

DGK. Schöne gepflegte Anlagen, Blumenbeete und Grünflächen waren in den vergangenen Jahren vielerorts der Stolz der Bürger und der Stadtverwaltung. Es ist unvermeidlich und wird auch von jedem eingesehen werden, daß diese Anlagen jetzt im Kriege nicht mehr in der gleichen Weise gepflegt und bepflanzt werden können wie im Frieden. Denn einmal stehen der Stadtverwaltung vielfach nicht mehr die nötigen Arbeitskräfte zu diesem Zwecke zur Verfügung und andererseits machen doch die Ausgaben für die sachgemäße Pflege der Anlagen, stets wechselnde Bepflanzung von Teppichbeeten u. ä. verschiedentlich beachtenswerte Beträge aus; solche Ausgaben aber müssen jetzt im Krieg, wo die Finanzen der Gemeinden infolge kriegsnotwendiger Ausgaben wie Familienunterhalt, Kriegsbeitrag usw. ohnehin beträchtlich in Anspruch genommen sind, naturgemäß zurückgestellt werden, auch wenn an sich die Beträge nicht allzu groß sein sollten. Gleichzeitig bietet aber der Verzicht auf kostspieligen, ständig wechselnden Blumenschmuck den Gemeinden auch die Möglichkeit, im Kampf um die Ernährungssicherung unseres Volkes tatkräftige Mitarbeit zu leisten.

Aus diesem Grunde wird in zahlreichen Stadtverwaltungen geplant, statt der gewiß schönen, aber entbehrlichen Blumen Gemüse oder Getreide anzubauen. Doch braucht der schönheitsliebende Bürger deshalb noch nicht zu befürchten, daß sich nunmehr sämtliche Grünflächen und Anlagen der Stadt in Kartoffeläcker oder Gemüsebeete verwandeln. Das dürfte schon deshalb zumeist nicht der Fall sein, weil Rasenland für solche Anpflanzungen nicht immer geeignet ist und der Nutzen derartiger Maßnahmen daher im Verhältnis zum Ertrage unverhältnismäßig gering wäre. Doch lassen sich sogar Rasenflächen noch ernährungspolitisch nutzbringend verwerten, wenn die Stadtverwaltung wie z. B. in Hannover, das hier gewonnene [illegible]u gegen ein geringes Entgelt an Kleintierzüchter zu Futterzwecken abgibt.

Dagegen bieten die großen Flächen der **Stadtgärtnereien,** die sonst für Blumenkulturen verwendet wurden, die beste Gelegenheit für einen umfangreichen, ertragversprechenden Gemüseanbau. Auch Gewächshäuser und Mistbeete lassen sich in dieser Hinsicht nutzbringend auswerten, indem man sie zur Anzucht von Frühgemüse wie Karotten, Salat, Radieschen u. ä. verwendet. Darüber hinaus bieten die Stadtgärtnereien noch eine Reihe weiterer Möglichkeiten. So plant z. B. die Stadtverwaltung Hannover, in ihrer Stadtgärtnerei eine Anzahl von Musterställen für Kaninchen und Hühner zu errichten — wie sie in den Kleingärten verwendet werden und von dem Verband der Kleintierzüchter vorgeschrieben sind — und demnächst zur Besichtigung freizugeben. Sicherlich wird sich die Anlage eines regen Publikumsbesuches erfreuen und manchen Kleintierzüchtern und erst recht denen, die es werden wollen, wertvolle Anregungen bieten.

Für die gärtnerische oder landwirtschaftliche Nutzung kommen auch noch solche Flächen in Betracht, die für die Errichtung von Wohnhäusern vorgesehen waren, deren Bau jetzt infolge der kriegsbedingten Baueinschränkungen nicht durchgeführt werden kann. Je nach der Güte des Bodens werden sich diese Gelände unschwer in Kartoffel- oder Getreideäcker umwandeln lassen oder gar zum feldmäßigen Anbau von Gemüse verwendet werden können. Da die Flächen, die auf diese Weise landwirtschaftlicher Nutzung zugeführt werden können, häufig recht erheblichen Umfang haben werden — in Hannover betragen sie z. B. etwa 35 ha — können auf diese Weise recht beträchtliche zusätzliche Ernteerträge erzielt werden. Es lohnt sich daher gewiß, daß jede Gemeindeverwaltung das ihr zur Verfügung stehende Gelände vor Beginn der Frühjahrsbestellung in dieser Hinsicht einmal einer gründlichen Prüfung unterzieht.

Zunehmender Kartoffelversand

Die Bedingungen für die Kartoffelverladung haben sich in letzter Zeit gebessert. Vor allem Mitteldeutschland, aber auch die großen nord- und ostdeutschen Ueberschußgebiete gehen immer mehr dazu über, ihre Mieten zu öffnen und die Verbraucherplätze zu versorgen. Natürlich kann damit das Marktbild nicht gleich schlagartig geändert werden, denn die angelegten Reserven sind während der langen Frostperiode natürlich weitgehend aufgebraucht und auch die Kellervorräte in den Haushaltungen meist ihrer Bestimmung zugeführt. Um allen Wünschen möglichst gleichmäßig gerecht zu werden, gibt die Verteilerschaft in den in Frage kommenden Gebieten deshalb zunächst nur kleinere Kartoffelmengen ab. Auf jeden Fall wird sich die Versorgung jetzt immer mehr einlaufen und auch der Sortierung der Kartoffeln bald wieder erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden können.

Dieses Ausortieren kommt im übrigen nicht nur der Qualität der Speisekartoffeln, sondern für den menschlichen Genuß weniger geeignete Sorten lassen sich nämlich noch gut als Schweinefutter oder als Roherzeugnis für die verarbeitende Industrie verwerten. Eine besonders sorgfältige Auslese muß schließlich bei Saatgut getroffen werden, damit auch im neuen Wirtschaftsjahre die Voraussetzungen für eine gute Ernte erfüllt sind.

Lehrkräfte aus Städten in Landstellen

Der Reichserziehungsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß während des Krieges jüngere Lehrkräfte aus den Städten vorübergehend zur Vertretung in Landstellen herangezogen werden. Die Vertretung dieser Lehrkräfte soll Ruhestandslehrern übertragen werden, die für eine Beschäftigung auf dem Lande nicht mehr in Betracht kommen. Durch diese Maßnahme sollen Notstände ausgeglichen werden, die sich durch Einberufungen von Landlehrern ergeben können. Soweit mit den vorhandenen Lehrkräften der Volksschulunterricht nicht aufrechterhalten werden kann, können Lehrkräfte, die eine Ausbildung für andere Schulgattungen, für das vorschulpflichtige Alter oder für Teilgebiete des Unterrichtes erhalten haben, bis auf weiteres aushilfsweise in der Volksschule beschäftigt werden.

Das Arbeitsbuch der Einberufenen

Der Reichsarbeitsminister hat die Behandlung der Arbeitsbücher der zum Wehrdienst Eingezogenen geklärt. Nach den geltenden Bestimmungen wird durch die Einberufung zum Wehrdienst ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis n i c h t gelöst. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten ruhen nur für die Dauer der Einberufung. Dieser Vorschrift, die das Gefolgschaftsverhältnis aufrechterhält, entspricht es, bei den Arbeitsbüchern entsprechend zu verfahren. Danach haben die Unternehmer die Einberufung eines Arbeitsbuchinhabers zum Wehrdienst nicht als Beendigung der Beschäftigung im Arbeitsbuch einzutragen. Aus dem gleichen Grunde haben die Unternehmer in den Fällen der Einberufung das Arbeitsbuch auch nicht zurückzugeben, sondern weiterhin sorgfältig aufzubewahren.

Zweifelsfragen um die Punkte

Kleine Aufklärung.

In der Praxis ist eine Reihe weiterer Zweifelsfragen um die korrekte Handhabung der für die Bewirtschaftung Textilien ergangenen Anordnungen entstanden. Sie werden von zuständiger fachlicher Seite nunmehr aufgeklärt.

Dabei wird u. a. hervorgehoben, daß Bettbezugstoffe auf Kleiderkarte nicht abgegeben werden dürfen, da Bettwäsche und daher auch Stoffe für Bettwäsche nicht auf „Punkte", sondern lediglich auf Bezugsscheine erhältlich sind. Bei Bettzeuggarnituren sind im übrigen die Kopfkissenbezüge und Deckbettbezüge einzeln zu bewerten.

Es ergaben sich ferner Zweifelsfragen darüber, wie einzelne M ä n t e l zu bewerten sind. Hierzu wird klärend festgestellt: Popelin-Mäntel für Herren erfordern 25 Punkte, Lodenmäntel, Gabardine-Mäntel, imprägnierte Cheviot-Mäntel 50 Punkte, halbschwere Mäntel 65, Lodenjoppen 40 Punkte. Lodenmäntel für Knaben sind wie Sommermäntel zu bewerten und erfordern 30 Punkte, Lodenmäntel für Frauen 35 Punkte, Mädchen-Lodenmäntel 25 Punkte. Knabenanzüge erfordern 30 Punkte der Kleiderkarte. Es handelt sich hierbei aber nur um den dreiteiligen Anzug; der zweiteilige Anzug erfordert 25 Punkte der Reichskleiderkarte.

Ein Ei im Ei

Was hat sich das Huhn wohl dabei gedacht?

Kuriose Ergebnisse hat kürzlich ein acht Monate altes Rhodeländer Huhn in dem westfälischen H e r f o r d auf dem Gebiet der Eierproduktion hervorgebracht. Das wackere Tier hatte schon mehrfach besonders gute und große Eier zur Freude seines Besitzes erzeugt. Neulich staunte er aber doch, denn besagte Henne legte ihm ein 153 Gramm schweres Ei und vier Tage später ein anderes von 160 Gramm vor. Dann wurden die Eier wieder nach wie vor normal. Mit Recht sagte sich aber der Züchter, daß mit den Schwergewichtseiern etwas nicht recht stimmen könne. Sie wurden untersucht, und es stellte sich heraus, daß jedes der Rieseneier zwar Dotter und Eiweiß wie üblich, dazu aber noch ein kleineres Ei von etwa 55 Gramm Gewicht enthielt, also ein Ei im Ei. Wieso das Huhn zu dieser seltsamen Produktion kam, mögen ernsthaft die Wissenschaftler und praktischen Hühnerzüchter entscheiden. Unserem Laiensinn scheint es, als ob das Huhn, das ja noch jung und offenbar unerfahren war, sozusagen das Eierlegen noch lernte und dabei gewaltig herumexperimentierte.

[illegible] vom 7. bis 9. April

Rege Beteiligung.

Wie bereits allgemein bekannt, werden die 5 anerkannten Messen in Leipzig, Breslau, Köln, Königsberg und Wien auch in Kriegszeiten durchgeführt. Dies ist sowohl in Erzeuger- als auch in Abnehmerkreisen auf größtes Verständnis gestoßen und allseits begrüßt worden. Nachdem die Kölner Herbstmesse im vergangenen Jahr infolge der Beschlagnahme der Messehallen abgesagt werden mußte, hat sich die Hansestadt Köln nach reiflichen Ueberlegungen mit den berufenen Stellen der Wirtschaft und nach Rücksprache mit den in Frage kommenden Ausstellerkreisen der deutschen Verbrauchsgüterindustrie entschlossen, die Frühjahrsmesse durchzuführen. Bereits früher, als die große Vereinigung des deutschen Messewesens durchgeführt wurde, ist bei jeder Messestadt das Für und Wider besonders nach der Seite des regionalen Bedürfnisses gründlich geprüft worden. Wenn dabei Köln für den westdeutschen Wirtschaftsraum als Messestadt anerkannt wurde, so drückte sich darin nur die zutreffende Bewertung der Rheinlandmetropole als wirtschaftliches Zentrum des Einzugsgebietes seiner Messe aus.

Unter diesem Blickwinkel gesehen, wird die **Kölner Allgemeine** Messe vom 7. bis 9. April d. J. stattfinden. Allerdings muß die Messeschau heute wegen anderer Inanspruchnahme der Messehallen in die Räume des „Hauses der Rheinischen Heimat" verlegt werden; wenn damit auch die Messe auf einen engeren Raum begrenzt wird, so steht doch immerhin eine Ausstellungsfläche von mehr als 12.000 Quadratmeter zur Verfügung. Es ist ein erfreuliches Zeichen für das Gelingen der Frühjahrsmesse und ein Beweis für die Zuversicht der Aussteller, daß die großen Flächen im „Haus der Rheinischen Heimat" schon heute nahezu voll belegt sind. Genau wie in früheren Jahren wird wieder eine reine Handelsmesse durchgeführt, die nur Wiederverkäufern Zutritt gewährt und die sogenannten Sehleute vom Besuch des Ausstellungsgebäudes ausschaltet.

Das Schwergewicht der diesjährigen Frühjahrsmesse wird auch diesmal wieder in der Gruppe für Haus-, Küchen- und Wohnbedarf liegen. Die Nachfrage nach Verbrauchsgütern aller Art ist im Westen nach wie vor außerordentlich groß. Entsprechend groß sind auch die Anmeldungen zur Beschickung der Messe, die aus allen Zweigen der deutschen Verbrauchsgüterindustrie eingelaufen sind. So werden u. a. ausgestellt: Werkzeuge für Holz- und Metallbearbeitung sowie für den Straßen-, Garten- und Weinbau, Metallwaren, Solinger Stahlwaren, chemisch-technische Erzeugnisse, Bestecke, und Tafelgeräte, Blech- und Lackierwaren, hauswirtschaftliche Maschinen, Gummiwaren, kosmetische Artikel, Bürobedarf (Durchschreibebuchhaltung und Organisationsmittel), Bastwaren, optische Instrumente und anderes mehr. Für die Schau all dieser Erzeugnisse steht das ganze Erdgeschoß des Ausstellungsgebäudes zur Verfügung. Ebenso baut die Zentrale für Gas- und Wasserverwendung e.V., Berlin, hier wieder eine Gemeinschaftsschau auf. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Messe ist die Abteilung des Textilhandels im Obergeschoß, wo auch das Kunsthandwerk und das Kunstgewerbe wieder maßgebend vertreten sind. Auch spielen die einheimischen Werkstoffe eine große Rolle, die ein weites Verwendungsgebiet bei allen dem täglichen Bedarf dienenden Gegenständen gefunden haben.

Die Durchführung der Kölner Frühjahrsmesse auch im Kriege ist ein Beweis dafür, daß sie für den inneren Wirtschaftsverkehr eine Notwendigkeit ist. Die günstige Entwicklung, die die Kölner Messe in den letzten Jahren genom- [illegible] dem westdeutschen Wirtschaftsraum ausgerichtet hat. Auch die Kölner Frühjahrsmesse 1940 wird ebenso wie die Messeveranstaltungen der Domstadt in früheren Jahren erneut ihre Existenzberechtigung und ihre Bedeutung für das westdeutsche Wirtschaftsleben nachweisen.

Heitere Ecke

Freundliche Antwort.

Die Wohnungswände sind oft arg dünn. Am Morgen traf der Nachbar den Nachbarn. Er entschuldigte sich:

„Ich hoffe, meine Frau hat Sie heute nacht nicht aufgeweckt, als sie mit unserem Hund schimpfte?"

Der Nachbar lächelte freundlich:

„Im Gegenteil! Ich hörte nur, wie sie ihm sagte, daß er niemals wieder den Hausschlüssel mitbekäme."

Gewinnauszug
5. Klasse 2. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

10. Ziehungstag — 9. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30000 RM. 136363
3 Gewinne zu 20000 RM. 318307
12 Gewinne zu 5000 RM. 131551 182491 250234 286239
21 Gewinne zu 4000 RM. 147952 188849 311615 315246 318617 330975 335731
30 Gewinne zu 3000 RM. 19184 62678 106868 108887 153292 239253 276662 300403 354472 355474
36 Gewinne zu 2000 RM. 19321 29878 32378 52024 83249 134061 149342 179850 194256 198741 231887 399401
90 Gewinne zu 1000 RM. 3146 7976 17974 21010 33486 54898 69323 92674 105681 108172 119813 143624 148450 149700 150303 157762 161955 180053 189216 228954 249219 260588 283625 294020 295711 298589 333264 333464 345896 352092

11. Ziehungstag — 11. März 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40000 RM. 239070
3 Gewinne zu 20000 RM. 145556
3 Gewinne zu 10000 RM. 162566
6 Gewinne zu 5000 RM. 123246 196365
3 Gewinne zu 4000 RM. 8813
12 Gewinne zu 3000 RM. 157968 166640 280418 317895
54 Gewinne zu 2000 RM. 32893 49579 54972 70320 99600 101017 117218 154098 186066 194236 267634 293243 307914 330195 366122 366267 376630 378839
129 Gewinne zu 1000 RM. 15073 16330 21106 30980 40263 49860 77394 88914 95436 100417 101638 103597 113197 114080 115002 126140 128256 148455 176320 184140 186020 186706 197714 199716 201219 201224 217848 222285 223592 229119 234382 240193 255350 276524 302148 309831 313044 314681 318608 326586 341351 380487 392607

11. Ziehungstag — 11. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

9 Gewinne zu 4000 RM. 99945 123638 339786
15 Gewinne zu 3000 RM. 12361 33560 51792 127206 284749
39 Gewinne zu 2000 RM. 17542 79235 89190 99227 105240 106441 127072 167379 207480 272961 368604 380420 393203
93 Gewinne zu 1000 RM. 25935 28267 32142 37712 38282 72619 72928 74743 90512 104683 133305 135087 166690 185755 189879 206361 222424 232553 249207 250754 291092 295867 307852 318325 336687 344930 358029 358892 393135 394309 398296

12. Ziehungstag — 12. März 1940

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 200000 RM. 292031
3 Gewinne zu 5000 RM. 231434
3 Gewinne zu 4000 RM. 162283
12 Gewinne zu 3000 RM. 125654 288171 289913 359320
39 Gewinne zu 2000 RM. 31407 50173 52249 85230 87541 90774 197111 236084 287374 319712 353920 377536 398244
90 Gewinne zu 1000 RM. 3664 21207 21555 24464 31639 35043 75702 90600 90944 91629 92158 115244 147478 157531 158861 175458 175942 188062 188302 213652 240092 276883 280684 301261 330534 331852 353195 357477 364131 369805
231 Gewinne zu 500 RM. 6672 13824 17841 18087 24299 24923 27644 27724 37801 40950 41345 43371 48421 63337 66354 67729 70901 71701 73569 75142 81626 82838 86963 93715 125785 126321 127468 128073 129322 139626 139831 141249 147772 159263 173069 173782 174464 177573 179388 182647 190360 192408 194155 204702 211738 221185 226409 226650 229204 230936 232496 233707 234815 235905 236029 241680 246623 251101 260757 262355 263113 289043 290811 302982 307548 313820 314463 321838 324469 333222 333504 345926 358429 371552 380756 385061 399834

12. Ziehungstag — 12. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 79366 99660
15 Gewinne zu 5000 RM. 97830 185615 197233 225979 387119
9 Gewinne zu 4000 RM. 9085 313684 361262
3 Gewinne zu 3000 RM. 81017
54 Gewinne zu 2000 RM. 21176 38315 137109 144971 201037 207221 207523 208000 239022 286734 305573 328855 336823 337454 343214 344777 347725 361640
120 Gewinne zu 1000 RM. 1574 8588 22624 22987 26548 28361 30286 58636 60735 62463 66138 84351 105210 111755 127018 135601 138332 141480 162633 163765 167872 175757 178072 194351 207748 250556 254997 266262 270664 274446 275801 295016 305939 340039 346441 355225 371207 386173 390911 398095

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.

Apollo Theater **Brühl** Modernes Theater

Dienstag - Donnerstag ab 5 Uhr
Lil Dagover - Georg Alexander
Maria Andergast - W. Alb. Retty
Der Vogelhändler
die weltbekannte Operette
Voranzeige: Ueber Ostern
Der ungetreue Eckehart
mit Lingen - Moser - Godden

Dienstag - Donnerstag jeweils 4 Uhr nachm.
Ein Kinderwunsch den Mutti gern erfüllt
Lustiges Allerlei
in bunter Folge mit der lustigen Micky Maus!
Ab 6 Uhr abends
Der Fliegerfilm
D III 88
Das heroische Filmwerk unserer Seeflieger

Bin dem hiesigen Fernsprechamt unter der Nummer **2063** angeschlossen.
Frau Gr. Schneider, Dentistin Brühl, Gartenstr. 12

Braves, katholisches **Pflichtjahrmädchen** mit Familien-Anschluß gesucht. Wo sagt die Geschäftsstelle 1804

Aelteres Mädchen das kochen und zu Hause schlafen kann, zu 2 alten Leuten zum 1. 4. gesucht. Steinweg 121

Frisch u. froh durch Laritox Dz. 1.- in Ihrer Drogerie.
Drog. Lauten, Uhlstraße 76
Drog. Schmitter, Kölnstraße 15

Bei Husten hilft Hustal Gelgan Fl. 1.- in Ihrer Drogerie.
Drog. Lauten, Uhlstraße 76
Drog. Schmitter, Kölnstraße 15.

2 Zimmer-Wohnung von jungem Ehepaar gesucht. Wer sagt die Geschäftsstelle 1806

Moderner, gut erhalt. **Kinderwagen** zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle 1807

Alle Schriften aus der Sammlung „Hilf dir selbst" Verlag Wilhelm Stollfuß in Bonn sind vorrätig oder zu beziehen durch die Geschäftsstelle der „Brühler Zeitung"